

BUNDESPOLIZEI kompakt

05 | 2022

49. Jahrgang
ISSN 2190-6718



Der Spitzensport der
Bundespolizei

Höher, schneller, weiter

GERMANY

Liebe Leserin,
lieber Leser,



das Foto rechts haben Sie direkt wiedererkannt? Es entstand während der Dreharbeiten zum Adventskalender auf www.bundespolizei.de, in dem unsere Orchester aufspielen und singen. Gleich hinter dem 1. Türchen fanden Sie die „Lucky Cops“ aus Hannover mit ihrer freudvollen Interpretation von „Holly Jolly Christmas“.

Die Weihnachtszeit läutet das Jahresende ein und versinnbildlicht somit auch einen Ausklang. Das bringt mich zu unseren Pensionären: Mit Ulrike Meuser und Jürgen Schubert wurden gleich beide Vizepräsidenten (VP) aus dem Bundespolizeipräsidium in Potsdam feierlich in ihren Ruhestand verabschiedet. In seiner Abschiedsrede sagte VP Schubert, er habe immer dann gewusst, ob es ein „guter Morgen“ oder nur ein „Morgen“ werden würde, sobald er seinen Kopf beim Präsidenten ins Büro reingesteckt hatte. Dessen Worte an alle Angehörigen unserer Organisation zum Jahresabschluss finden Sie übrigens auf Seite 6 der vorliegenden kompakt.

Zum Jahresanfang könnten Sie sich die Frage stellen: Bin ich eher Optimist oder Pessimist? Glückskind oder Pechvogel? In welchem Maße vertrauen Sie auf Schicksal oder nehmen Sie Ihr Leben und damit Ihre Verantwortung für ein Gelingen oder Scheitern selbst in die Hand? Manchmal scheint es auf den ersten Blick, dass äußere Umstände schuld seien, zum Beispiel am Ende einer Sportkarriere. Vielleicht war es aber auch der eigene Ehrgeiz, der dazu führte, dass körperliche Grenzen übersehen wurden. Immerhin haben Spitzensportlerinnen und -sportler, die für die Bundespolizei Großes leisten und über alle Limitierungen hinwegkämpfen, ihren festen Platz in der Organisation. Welchen, das erfahren Sie im Titelthema dieser Ausgabe.

Menschen mit Behinderungen und ihnen gleichgestellte haben ebenfalls einen festen Platz in der Bundespolizei. Inklusion ist das Zauberwort. Es bedeutet, dass sie sich nicht in Vorhandenes zwingen müssen, sondern die Gesellschaft, beziehungsweise in diesem Fall die Behörde, entsprechende Strukturen schafft. Lesen Sie ab Seite 32, wie gut uns dies bereits in den eigenen Reihen gelingt.

Apropos eigene Reihen: In diesem Jahr begrüßten wir gleich 14 Neue im Team der kompakt-Redaktion. Noch hat nicht jede oder jeder einen eigenen Beitrag verfasst, aber freuen Sie sich mit uns auf das kommende Jahr.

Möge es vor allem ruhiger und friedvoller sein. Das wünscht Ihnen das gesamte Team der kompakt, sowie eine rundum schöne Weihnachtszeit, eine Zeit für Besinnung im Kreise Ihrer Lieben! Aber auch eine Zeit der Freude und des Lachens. Denn wie heißt es in meiner liebsten Weihnachtsgeschichte, die von Charles Dickens: „Nichts in der Welt ist so ansteckend wie Gelächter und gute Laune.“

Ihre Helvi Abs
Redaktion kompakt

Die „Lucky Cops“ vom Bundespolizeiorchester Hannover beim Videodreh anlässlich des musikalischen Adventskalenders der Bundespolizei 2022





Inhalt 05 | 2022

Titelthema

- 6 Mitarbeiterbrief**
Dr. Dieter Romann
- 8 Höher, schneller, weiter**
Der Spitzensport der Bundespolizei
- 10 Von der Polizeimeisterschaft zu Olympia**
Die Geschichte der Spitzensportförderung in der Bundespolizei
- 12 Spitzensport und Ausbildung in der Bundespolizei**
Der Beginn einer dualen Karriere
- 14 Paris 2024 fest im Fokus**
Max' Medaillensammlung
- 16 Plötzliches Karriereende – und nun?**
Ein Neuanfang nach 25 Jahren als Skispringerin
- 18 Ein Ruderer auf dem Weg in den „Achter“**
Benny's zerplatzte Träume
- 20 Rennanzug gegen Dienstanzug getauscht**
Bob-Olympiasiegerin Anja Schneider-heinze blickt zurück

Einsatz

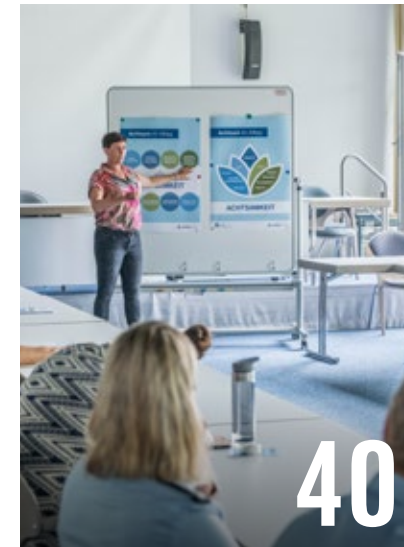
- 22 Viele Wege führen ins Ausland**
Zwischen täglichem Dienst und Ausnahmesituation
- 26 Krisenmanagern über die Schulter geschaut**
Ein Tag im Lagezentrum des Bundesministeriums des Innern und für Heimat
- 28 Satellitenkommunikation für den Krisenfall**
Die Bundespolizei rüstet auf

Wir

- 30 Geschwisterpaare in der Bundespolizei**
Ein Zwilling kommt selten allein

Hintergrund

- 32 Inklusion in der Bundespolizei**
Gleichberechtigte Teilhabe für alle
- 35 Kolumne**
Können wir das schaffen?



- 36 Im Einsatz bei der Jahrhundertflut**
Vor 20 Jahren

- 38 Die Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit in Nordrhein-Westfalen**
Neue Dienststellen in der Bundespolizei

- 40 Viel mehr als Rückenschule**
Das Behördliche Gesundheitsmanagement

Zu guter Letzt

- 42 Was der BGS noch kannte: Das Bundesgrenzschutzlied**
Im Archiv des Bundespolizeiorchesters München entdeckt und neu arrangiert

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Lea Benz, Achim Berkenkötter, Heike Bremer, Marcus Büchner, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Kirstin Hartmann, Fabian Hüppe, Sebastian Kalabis, Yvonne Manger, Elena Müller, Michael Oginski, Karina Pflumm, Stefanie Rutsch, Janine Seewald, Gerd Stahnke, Volker Stall, Torsten Tamm, Stefanie Thomas, Enrico Thomschke, Anne Venus-Awartani

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Lektorat
Anika Haink

Layout, Satz & Foto
Barbara Blohm, Jacob Maibaum, Jennifer Späth, Alexandra Stolze, Sarah Viebach
Bundespolizeipräsidium
Referat 66 – Medien

Druck
Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckenlohe

Auflage
10 000

Erscheinung
sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung
Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasserin oder der Verfasser verantwortlich. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wider. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
10. Oktober 2022

Informationen zum behördlichen Datenschutz finden Sie unter: bundespolizei.de/datenschutz

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei, außer: Cover: picture alliance/Actionplus/Actionplus; S. 8/9: picture alliance/dpa/TASS /Anton Novoderezhkin; S. 15 o. picture alliance/dpa/Kolbert-Press/ Ulrich Gamel; S. 15 u. picture alliance/ Sven Simon/Anke Waelischmiller/SVEN SIMON; S. 20: picture alliance/AP Photo/ Kerstin Joensson; S. 32: Phil Hubbe; S. 43 Grafiken: Freepik.com

Das "P"

ist nur ein
allein ganz oben
Ob es denn steht
hängt davon ab
dünner Strich,
aus dem Gleichgewicht.
oder auch nicht
was drunter ist!

Alle haben Ihre
gestanden und
wieder mit Passion
durch alle Krisen
Frau und Ihren Mann
uns auch in diesem Jahr
und Profession wohl behalten
gebracht.

Dafür möchte ich mich bei allen ganz
herzlich bedanken.

Gebt aufeinander Acht und nehmt Euch
Zeit für Eure Liebsten.

Ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr 2023.

Euer Pollux,

Dieter Romann

Der Spitzensport der Bundespolizei

Höher, schneller, weiter

Text Fabian Hüppe

Ob im Eiskanal, auf der Tartanbahn, im Wasser oder in der Loipe: Die Spitzensportlerinnen und Spitzensportler der Bundespolizei stehen bei nationalen wie internationalen Wettkämpfen regelmäßig auf dem Siegerpodest. Nur wie gelingt eigentlich der Spagat zwischen der Polizeiausbildung und dem Leistungssport? Was passiert mit den Kolleginnen und Kollegen, wenn diese ihre Sportschuhe an den Nagel hängen, und warum fördert die Bundespolizei den Spitzensport überhaupt? kompakt hat die Sportschulen besucht und gibt Einblicke.

Aufgeteilt ist die Spitzensportförderung der Bundespolizei in die Bereiche Wintersport und Sommerbeziehungsweise Ganzjahressport. Hierzu verfügt die Bundespolizei über zwei Sportschulen mit hochmodernen Schulungs- und Trainingsstätten im bayerischen Bad Endorf und dem brandenburgischen Kienbaum.

Vor allem die Förderung des Wintersports in Bad Endorf reicht in der Geschichte des Bundesgrenzschutzes weit zurück. Bereits im Jahr 1978 wurde dort begonnen, talentierte Grenzschilder auf Wettkämpfe vorzubereiten. Als großer Vorteil erweist sich seither die geografische Lage der Liegenschaft im Voralpenland. So können Trainingseinheiten auch unmittelbar an den Sport- und Wettkampfstätten der Winterdisziplinen durchgeführt werden.

Für die Sommer- und Ganzjahressportarten konnte 1999 mit dem Bundespolizeileistungssportprojekt in Cottbus ein zweiter Standort eingerichtet werden. 2011 erfolgte der Umzug in das östlich von Berlin gelegene Kienbaum, wo sich das Olympische und Paralympische Trainingszentrum befindet.

Bis zu 160 Förderstellen stehen an den beiden Standorten insgesamt zur Verfügung. Die Talente werden im Rahmen der sogenannten dualen Karriere in sportlicher Hinsicht professionell gefördert und gleichzeitig zu vollwertigen Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten des mittleren Dienstes ausgebildet. Bei entsprechender Leistung werden die Sportlerinnen und Sportler nach Abschluss der Ausbildung für die Dauer ihrer sportlichen Laufbahn nahezu vollständig vom Einsatzdienst entbunden. So können sie sich voll und ganz auf ihr Training und die Wettkämpfe konzentrieren. Durch jährlich stattfindende Praktika in Polizeidienststellen bleibt der Bezug zum Polizeiberuf erhalten. Ferner haben sie die Möglichkeit, während ihrer sportlichen Karriere einen verkürzten Aufstieg in den gehobenen Dienst gemäß § 16a Bundespolizeilaufbahnverordnung zu absolvieren.

Etwa neun von zehn der Athletinnen und Athleten wechseln nach ihrer aktiven Karriere in den Einsatzdienst der Bundespolizei. Die Übrigen suchen sich im Anschluss eine andere berufliche Perspektive. ■

Die geförderten Sportarten bei den Bundespolizeisportschulen:

- Alpiner Rennlauf seit 1978
- Biathlon seit 1978
- Nordische Kombination seit 1978
- Skilanglauf seit 1978
- Skispringen seit 1978
- Eisschnelllauf seit 1991
- Short Track seit 1994
- Bob seit 1997
- Rennrodeln seit 1997
- Snowboard seit 1998
- Judo seit 1999
- Leichtathletik seit 1999
- Radsport seit 1999
- Skeleton seit 2005
- Kanu seit 2007
- Schießen seit 2007
- Rudern seit 2007
- Freestyle/Skicross seit 2008
- Turnen seit 2017
- Karate seit 2021

Die Geschichte der Spitzensportförderung in der Bundespolizei

Von der Polizeimeisterschaft zu Olympia

Text Benjamin Fritsche

Sport nahm im Bundesgrenzschutz (BGS) von Anfang an eine wichtige Rolle ein. Neben der Ertüchtigung in den Dienststellen bestand schon früh eine zentrale Leistungsförderung. Lange wurden nur die Talente der Mitarbeitenden gesichtet und ausgeschöpft. Erst ein System aus Polizeiausbildung und Training machte die Bundespolizei für Bewerbungen von Leistungssportlerinnen und -sportlern attraktiv. Die geförderten Sportarten nahmen stetig zu und auch die Erfolge für die Bundespolizei.

Bereits zur Gründung des BGS im Jahre 1951 wurde die erste Sportschule in der ehemaligen Marinekaserne in Glückstadt eingerichtet. Diese Liegenschaft wurde fünf Jahre später an die Bundeswehr übergeben und die Sportschule nach Lübeck verlegt. Dort wurden umfangreiche und für die damalige Zeit sehr moderne Sportanlagen eingerichtet. Noch heute

erinnern die Sport- und die Schwimmhalle auf dem Gelände daran.

Die ersten Wettkämpfe

Neben Leichtathletik, Geräteturnen und Selbstverteidigung wurden auch Boxen und Retten durch die damaligen Sportlehrer, die sogenannten Riegenführer, geschult. Ziel war es, die leistungsstärksten Sportler als Teilnehmer für Wettkämpfe zu identifizieren. Ein Höhepunkt waren die Deutschen und später auch Europäischen Polizeimeisterschaften. Die erste Goldmedaille erhielt der BGS 1953 bei Boxwettkämpfen. Bereits ein Jahr später stellte er den Deutschen Polizeimeister in der Alpinen Kombination.

Wegbereiter in der Sportförderung

Seit dem Ende der 1950er Jahre entwickelte sich der BGS zu einer festen Institution im Skisport. Die Sportler der Wettkampfmannschaft wurden jeweils nur in den Wintermonaten in der Liegenschaft in Deggendorf zusammengezogen. Erst 1968 erfolgte der Umzug in eine zuvor verbandspolizeilich genutzte Liegenschaft im Bad Endorfer Ortsteil Ströbing. Dort wurde im folgenden Jahrzehnt das nach dem Standort benannte Förderkonzept aus Polizeiausbildung und Sporttraining, das „Bad Endorfer Modell“, entwickelt.

Es war die perfekte Grundlage, um einen Beschluss des Sportausschusses

des Deutschen Bundestages zur gezielten Förderung des Leistungssports aus dem Jahr 1977 umzusetzen. Im Ergebnis wurde am 1. Oktober 1978 die BGS Sportschule Süd errichtet und dem Grenzschutzkommando Süd unterstellt.

Die Ski-Mannschaft des BGS hatte zu diesem Zeitpunkt ein Durchschnittsalter von 18 Jahren und bereitete sich auf die Olympischen Spiele 1980 vor. Im Sommer wurde polizeilich ausgebildet, von September bis April Sport getrieben. Das Höhenttraining wurde am Kühroinhaus¹ durchgeführt, das Ausdauertraining in Österreich und Norwegen. In der schneefreien Zeit wurde eine schuleigene Skirollerbahn genutzt.

Anfänglich wurden nur die fünf beim Deutschen Skiverband vertretenen Sportarten gefördert: Ski Alpin, Biathlon, Nordische Kombination, Skilanglauf und Skispringen. Erst 16 Jahre später wurden sie durch Eisschnelllauf erweitert. Nun folgten innerhalb weniger Jahre immer weitere Sportarten. Im Jahr 1989 wurde die Schule auch für Sportlerinnen geöffnet.

¹ Das heutige Bundespolizeitrainingszentrum Kühroinhaus wird bereits seit 1956 durch den BGS genutzt. Durch seine alpine Lage am Fuße des Watzmanns bietet es perfekte Bedingungen für das Bergsporttraining.



Skilanglauftraining im Jahr 1976



Einweihung der Rollerbahn im Jahr 1978

Neue Wege im Sommer- und Ganzjahressport

Auch in den Sommersportarten hatte sich der BGS bis zum Beginn der 1970er Jahre einen guten Ruf erarbeitet. Das Fördersystem dort war jedoch überwiegend auf die Qualifikation für die Olympischen Spiele ausgerichtet. Die Sportler stammten aus den Grenzschutzabteilungen und wurden in Auswahllehrgängen gesichtet. An der BGS-Sportschule Lübeck wurden sie dann in einer eigenen Lehrgruppe zusammengeführt.

Eine erhebliche Professionalisierung bei der Förderung von Sommer- und Ganzjahressportarten fand erst Ende der 1990er Jahre statt. Dazu ging das Bundesministerium des Innern eine Kooperation mit dem Olympiastützpunkt Cottbus/Frankfurt (Oder) ein. Ab dem 4. Oktober 1999 trainierte das dortige Personal die ersten zehn Sportlerinnen und Sportler des BGS. Sie unterstanden dem Bundesgrenzschutzpräsidium Ost. Die polizeifachliche Ausbildung wurde durch das Aus- und Fortbildungszentrum Neustrelitz sichergestellt. Für das Zusammenspiel von Training und Ausbildung wurde

das in Bad Endorf praktizierte Modell übernommen.

Das anfangs für probeweise zwei Jahre geplante Bundespolizeileistungssportprojekt wurde darüber hinaus fortgeführt. Im Jahr 2004 wurde die Anzahl der Förderstellen auf 75 erhöht und die ersten eigenen Trainer eingestellt. Bald stellte sich jedoch heraus, dass die Trainingsvoraussetzungen nicht für alle Sportarten ausreichend waren.

Neuere Entwicklungen

Die Suche nach einer neuen Liegenschaft für Sommersportarten verlief langsam. Im Jahr 2009 richteten daher 37 Sportlerinnen und Sportler einen offenen Brief an den damaligen Bundesinnenminister. Sie schilderten, dass die Rahmenbedingungen des Standorts negative Auswirkungen auf ihre sportlichen Leistungen hätten. Zwei Jahre später konnte der Umzug in das favorisierte Bundesleistungszentrum Kienbaum, seit 2017 Olympisches und Paralympisches Trainingszentrum für Deutschland, vollzogen werden. Neben sportlichen Gründen spielten auch

wirtschaftliche und polizeifachliche Erwägungen eine Rolle. Im Jahr 2012 wurde das Leistungssportprojekt in Bundespolizeisportschule Kienbaum umbenannt. Wie die Sportschule in Bad Endorf auch, ist sie heute eine nachgeordnete Dienststelle der Bundespolizeiakademie. ■

++ BMI aktuell ++ BGS-Sportschule Süd in Ströbing errichtet

Der Bundesminister des Innern hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1978 die BGS-Sportschule Süd errichtet. Sie ist dem Grenzschutzkommando Süd unterstellt und hat ihren Standort in der BGS-Unterkunft Ströbing.

Stellenausstattung und Organisation der BGS-Sportschule Süd sind in einem vorläufigen Organisations- und Stellenplan geregelt. Kraftfahrzeuge, Fernmeldegerät, Waffen, Munition und Gerät werden gesondert ausgewiesen. Die Verwaltungsangelegenheiten obliegen der Grenzschutzverwaltung Süd und der Verwaltungsstelle Rosenheim.

++ BMI aktuell ++

Meldung in der Mitarbeiterzeitschrift des BGS



Bogenschützin Elina Idensen (Mitte) im Gespräch



Max Rendschmidt bei seiner Ernennung zum Polizeihauptmeister

Der Beginn einer dualen Karriere

Spitzensport und Ausbildung in der Bundespolizei

Text Marcus Büchner

Es ist kein Zufall, dass Athletinnen und Athleten der Bundespolizei bei Wettkämpfen auf Weltniveau häufig an der Spitze der Ranglisten zu finden sind. Denn die Behörde betreibt bereits bei deren Einstellung eine Bestenauslese.

Dabei gehen die Sportschulen für Sommer- und Wintersportarten – in Kienbaum und Bad Endorf – unterschiedlich vor.

So initiiert die Bundespolizeisportschule Kienbaum zum Ende eines jeden Jahres Interessenabfragen bei den nationalen Sportverbänden für den Ausbildungsbeginn im September des Folgejahres. Dabei wird vorausgesetzt, dass Sportlerinnen und Sportler einem Bundeskader angehören, also potenziell Mitglied in einem Nationalteam sind.

Potenzial für eine Sportkarriere
Außerdem muss der jeweilige Sportverband eine Prognose abgeben,

dass die Bewerberin oder der Bewerber die Anlagen und das Potenzial besitzt, in der Entwicklung bis in die Weltspitze der Disziplin vorzustoßen. Begleitet werden muss diese Prognose von einem positiven Votum der jeweiligen Bundestrainerin oder des jeweiligen Bundestrainers.

Die Bundespolizeisportschule Bad Endorf hingegen geht zielgerichtet auf potenzielle Nachwuchsatletinnen und -athleten mit der Aussicht auf eine duale Karriere bei der Bundespolizei zu. Dabei stehen die Mitarbeitenden der Sportschule im engen Schulterschluss mit den Bundestrainerinnen und -trainern sowie den Sportdirektorinnen und -direktoren der Verbände. Auch diese

Anwärterinnen und Anwärter müssen Angehörige eines Bundeskaders sein und über das Potenzial für eine Sportkarriere auf Weltniveau verfügen. Durch diese strengen Anforderungen werden beiden Sportschulen pro Jahr jeweils etwa 25 Bewerbungen vorgelegt. Die Bewerbenden stellen sich im weiteren Verlauf dem regulären Eignungsauswahlverfahren des mittleren Polizeivollzugsdienstes. Vorab wird geprüft, ob die Bewerberin oder der Bewerber sportlich wertvoll für die Bundespolizei ist. Dabei werden bisherige Erfolge, die körperliche Verfassung und die persönlichen Rahmenbedingungen, beispielsweise die Integration in eine leistungsstarke Trainingsgruppe oder die Ausbildung an einer Eliteschule

„Durch die umfassende Fürsorge und Unterstützung in der Sportschule kann ich mich voll und ganz auf meine polizeiliche Ausbildung und mein Training konzentrieren.“

Hannah Neise, Olympiasiegerin Skeleton



für Sport, bewertet. In Addition der polizeilichen und sportlichen Stanine¹ ergibt sich eine Rangfolgeliste. Aus dieser Reihung werden durchschnittlich zehn Frauen und Männer pro Jahr und Sportschule in das Beamtenverhältnis auf Widerruf ernannt.

Nichtberücksichtigte Bewerberinnen und Bewerber können sich in den Folgejahren erneut bewerben.

Gestreckte Ausbildungsphasen

Zum 1. September eines jeden Jahres beginnt für die Spitzensportlerinnen und -sportler an der Sportschule Kienbaum die Ausbildung zu Polizeibeamtinnen und -beamten. Dabei dauert der erste Ausbildungsabschnitt des ersten Jahres zunächst lediglich vier Monate, da sich dann die Trainings- und Wettkampfphase anschließt. Der zweite viermonatige Ausbildungsabschnitt des ersten Dienstjahres werden im zweiten Ausbildungsjahr vermittelt. Dieses schließen die Sportlerinnen und Sportler mit der obligatorischen Zwischenprüfung ab. Auch das zweite Jahr endet mit einer Trainings- und Wettkampfphase. Die Ausbildungsinhalte des zweiten Dienstjahres werden im dritten Ausbildungsjahr innerhalb einer dreimonatigen Lernphase mit anschließendem

vier-wöchigem Einsatzpraktikum vermittelt. Die verbleibende Zeit ist erneut für die Vorbereitung für und die Teilnahme an Wettkämpfen und Trainingslagern vorgesehen. Zum Abschluss ihrer Ausbildung müssen die Spitzensportlerinnen und -sportler den Laufbahnlehrgang in vollem Umfang absolvieren und sich der zentralen Laufbahnprüfung stellen.

Im Unterschied zur Verfahrensweise in Kienbaum beginnt das Ausbildungsjahr in Bad Endorf mit der Einstellung am 1. August. Die Athletinnen und Athleten stehen zu dieser Zeit des Jahres bereits in der unmittelbaren Vorbereitung auf die Wettkampfsaison. Daher absolvieren sie die polizeilichen Ausbildungsabschnitte jeweils zum Ende eines jeden Ausbildungsjahres im Frühjahr und Sommer.

Sollten einzelne Auszubildende während der Lehrphasen an Trainingslagern der Nationalmannschaft oder internationalen Wettbewerben im Range einer Europameisterschaft oder Weltmeisterschaft teilnehmen, so bedarf es der Freigabe durch die Sportschulen. Diese erfolgt nur dann, wenn die schulischen Leistungen den Erwartungen entsprechen. Dank der intensiven Betreuung der Auszubilden-

den in kleinen Lehrgruppen und der Tatsache, dass 80 Prozent Abiturientinnen und Abiturienten sind, sowie dem grundsätzlich immanenten Leistungsanspruch der Spitzensportlerinnen und -sportler, entsprechen die Leistungen fast immer den Erwartungen.

Die polizeiliche Ausbildung wird daher regelmäßig nach dreieinhalb Jahren in Kienbaum und vier Jahren in Bad Endorf erfolgreich abgeschlossen. Sollte die sportliche Karriere bereits während der Ausbildung enden, kann diese dennoch in einem regionalen Aus- und Fortbildungszentrum fortgesetzt werden.

Dass sich die duale Karriere auch in sportlicher Hinsicht lohnt, beweisen die unzähligen Medaillen und Titel bei internationalen Meisterschaften und Olympischen Spielen. Kompetente und erfahrene Trainerteams für jede durch die Bundespolizei geförderte Sportart, alle mit internationaler Erfahrung, sowie die leistungsstarken Trainingsgruppen fordern und fördern die Entwicklung der Sportlerinnen und Sportler zu Höchstleistungen. ■

¹ Punkte im Rahmen der Bewertung, welche zur Rangfolgeliste führen



„Hier erhalte ich die Möglichkeit, in einem überschaubaren Zeitraum einen interessanten Beruf zu erlernen, der mir auch nach meiner sportlichen Laufbahn eine abwechslungsreiche Karriere ermöglicht.“

Elina Idensen, Bogenschützin

Max' Medaillensammlung

Paris 2024 fest im Fokus

Text **Torsten Tamm**

Mit 20 Medaillen bei Olympischen Sommerspielen, Welt- und Europameisterschaften hat Max Rendschmidt in seiner sportlichen Laufbahn alles erreicht, was man als Sportler erreichen kann. Viele denken in dieser Situation an ein Karriereende. Doch nicht der dreifache Olympiasieger im Kanu-Rennsport. Fokussiert blickt er Richtung Olympische Spiele 2024 in Paris.

Bevor Max überhaupt laufen konnte, saß er bereits in einem Paddelboot. Die Gene für das Paddeln erbte er von seinen Eltern, die mit dem Kanusport fest verbunden sind. Den ersten Wettkampf bestritt Max bereits mit sieben Jahren für den Oberkasseler Wassersport Verein. Zunächst konnte er sich nicht zwischen Kanu-Wildwasser- und dem Kanu-Rennsport entscheiden.

Im Alter von 13 Jahren zog er von zu Hause in das Sportinternat nach Essen. Schnell kristallisierte sich heraus, dass seine Zukunft im Kanu-Rennsport liegt. Sportlich ging es für ihn steil bergauf. Er konnte viele Erfolge im Jugend- und Juniorenbereich auf nationaler und europäischer Ebene erzielen.

2012 war das Jahr der Entscheidungen. Kanu als Leistungssport zu betreiben, war ein schleichender Prozess für Max: „Es konnte ja keiner wissen, dass aus zwei Trainingseinheiten in der Woche am Ende vier Trainingseinheiten pro Tag werden.“ Parallel dazu machte er sich Gedanken über seine berufliche Zukunft. Ein Sportlerkollege lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Bundespolizei-sportschule. Dem Leistungssport nachgehen, eine Ausbildung machen und damit für die Zukunft abgesichert sein, hielt Max für eine gute Perspektive.

Im September 2012 begann er seine Ausbildung im mittleren Polizeivollzugsdienst an der Sportschule in Kienbaum. Max erinnert sich: „Die Ausbildung war eine sehr harte Zeit,

von Januar bis August lief die Wettkampfsaison und ab September hieß es, die Schulbank drücken und in verschiedenen Praktika, unter anderem am Ostbahnhof Berlin und bei der Bundespolizeiinspektion See Cuxhaven, Einsatzerfahrungen sammeln. In diesen Jahren war nicht an Urlaub zu denken. Im Nachhinein war es trotzdem die richtige Entscheidung.“ Der Erfolg gibt ihm Recht.

Ein Höhepunkt in seiner Laufbahn war 2016 in Rio de Janeiro, als er zuerst Olympiasieger im Zweier-Kajak wurde und am letzten Tag der Olympischen Spiele mit dem 1 000-Meter-Kajak-Vierer sein zweites Gold gewann.

2017 beendete er seine Ausbildung, die sich nicht nur über vier anstelle der obligatorischen zweieinhalb Jahre hinzog, sondern aufgrund des vorolympischen Jahres fünf Jahre dauerte.

2021 konnte Max bei den Olympischen Spielen in Tokio eine weitere Goldmedaille seiner Medaillensammlung hinzufügen. Diese beinhaltet mittlerweile 15 Gold-, 4 Silber- und 1 Bronze-medaille von Olympischen Sommerspielen, Welt- und Europameisterschaften.

Max hat nicht nur von seiner sportlichen, sondern auch von seiner beruflichen Zukunft klare Vorstellungen. Dies zeigt er, indem er sich im Anschluss an seinen olympischen Erfolg in Tokio gleich dem verkürzten Aufstieg in der Sportförderung stellte. Wieder hieß es, das Paddel mit dem Lehrbuch

tauschen. Nach vier Monaten Schule in Kienbaum und zwei Monaten mit Praktika im Bundespolizeirevier Kempten und in der Bundespolizeiabteilung Sankt Augustin wird Max Rendschmidt zum Polizeikommissar ernannt.

„Alle Angehörigen der Bundespolizei, die ich in meiner bisherigen Karriere in den Praktika kennenlernen durfte und die mich auf meinem Weg begleiteten, waren eine Inspiration für mich und haben mich überall liebevoll aufgenommen.“

Die nächsten sportlichen Ziele sind gesetzt. Im kommenden Jahr steht die Weltmeisterschaft in Duisburg auf der Agenda, die gleichzeitig als Qualifikation für die Olympischen Spiele in Paris dient.

Paris 2024 soll der nächste Höhepunkt in Max Rendschmidts ohnehin schon beachtlichen Laufbahn werden. Was die Zukunft danach bringt, wird er sehen. Nur keinen Stillstand.

„Solange mir der Sport noch so viel Spaß macht, die Erfolge da sind und die Bundespolizei mich in der Sportförderung belässt, werde ich weitermachen.“ ■



Max Rendschmidt (links) mit seinen Teamkollegen



2018: Erster Platz für das Viererteam beim Kanu Weltcup in Duisburg

Carina Vogt gehörte zu den erfolgreichsten Skispringerinnen der Welt.



Ein Neuanfang nach 25 Jahren als Skispringerin

Plötzliches Karriereende – und nun?

Text Karina Pflumm

Bereits mit sechs Jahren kam sie das erste Mal mit dem Skispringen in Berührung. Fortan war der Sport ihre Leidenschaft. Sie erreichte in ihrer Disziplin mehr, als sie sich jemals hätte vorstellen können. Und dennoch verlief ihr Karriereende ganz anders als geplant. Nach fast 25 Jahren als Skispringerin stand Carina Vogt vor einem herausfordernden Neuanfang, der sie vom alpenländischen Chiemgau in die Stadt der sieben Türme, nach Lübeck, führen wird.

Obwohl es Damenskispringen bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts gibt, wurden die ersten Wettbewerbe um die Jahrtausendwende ausgetragen. Die erste Einstellung einer Skispringerin bei der Bundespolizei erfolgte 2006. Als im April 2011 beschlossen wurde, dass Damenskispringen olympisch wird, ergriff die damals 19-jährige Carina Vogt ihre Chance und begann ihre duale Karriere bei der Bundespolizei. Schnell schaffte sie den Sprung an die Weltspitze und schrieb mehrfach Skisprung-Geschichte. 2014 gewann sie die erste Goldmedaille der Frauen bei

den Olympischen Spielen im russischen Sotschi. Es folgten zahlreiche weitere Erfolge, unter anderem fünf Weltmeistertitel und zwei Siege im Einzel-Weltcup.

Verletzungsbedingtes Karriereende

Im Juli 2019 folgte der erste Rückschlag. Bei einem Trainingsprung stürzte sie und riss sich das vordere Kreuzband im rechten Knie. Doch sie dachte nicht ans Aufgeben: „Ich habe immer daran geglaubt, dass es wieder richtig gut wird und habe alles für das Comeback gegeben.“ Die lange Reha und das zehrende Aufbautraining mit

Unterstützung des Trainer- und Physio-teams der Bundespolizeisportschule Bad Endorf zeigten ihre Wirkung.

Die Vorbereitung auf die Saison 2020/21 absolvierte sie ohne Probleme. Doch gerade als sie sich wieder an die nationale Spitze herangekämpft hatte, riss sie sich beim ersten Weltcup das Außenband am Sprunggelenk. Nach einer kurzen Pause schleppte sie sich unter Schmerzen durch die restliche Saison. Nach einer weiteren Operation kam Carina Vogt an ihre körperlichen und mentalen Grenzen: „Mir fehlte das Selbstver-



Sportlicher Erfolg kommt nicht von allein: Krafttraining stand täglich auf der Tagesordnung.

trauen für weite Sprünge. Ich merkte, dass mein Körper mich limitiert und dass ich nicht mehr die Leistung bringen kann, die ich über Jahre gebracht habe.“

Aufstieg als Neuanfang

Doch bis sie eine endgültige Entscheidung für sich gefällt hatte, dauerte es noch Monate: „Wenn man so lange für diesen Sport gelebt und alles gegeben hat, ist es im ersten Moment ein schwerer Schritt, das aufzugeben“, erzählt Carina Vogt.

Sie machte sich schon während ihrer sportlichen Karriere ausführliche Gedanken, wie es einmal nach dem Profidasein für sie weitergehen soll. Um später in der Behörde einmal alle Möglichkeiten zu haben, bewarb sie sich für den Regelaufstieg gemäß § 15 Bundespolizei-Laufbahnverordnung und durchlief das Eignungsauswahlverfahren. Und plötzlich kam eben alles anders als gedacht – Carina Vogt beendete ihre Skisprung-Karriere mit 30 Jahren. Das offizielle Statement zu ihrem Karriereende gab sie auf einer Pressekonferenz im Mai 2022 bekannt. Seither sei sie jeden Tag davon überzeugt, dass es der

richtige Zeitpunkt war, aufzuhören und das Kapitel Skispringen für sich zu schließen, resümiert die Sportlerin.

Für Carina Vogt war schnell klar, dass sie ein neues Ziel braucht: „Ich möchte meinen Weg bei der Bundespolizei gehen, mich als Person weiterentwickeln und später auch Verantwortung im Beruf übernehmen, vielleicht sogar in einer Führungsposition. Ich glaube, die Motivation und der Ehrgeiz stecken tief in einer Sportlerin oder einem Sportler drin.“ Deshalb entschied sie sich letztlich auch dafür, direkt mit dem zweijährigen Aufstieg in den gehobenen Dienst zu beginnen.

In den neuen Alltag einfinden

Statt auf der Trainingsschanze zu springen und im Krafraum der Bundespolizeisportschule zu schwitzen, heißt es für Carina Vogt jetzt, aufmerksam den Dozentinnen und Dozenten zuzuhören und anschließend den Lernstoff aufzuarbeiten. Die körperliche Müdigkeit nach dem Training bleibt zwar aus, dafür ist die mentale Umgewöhnung zunächst eine Herausforderung. Das Grundstudium in Brühl endet in diesem Dezember, anschließend geht es zum Hauptstudium nach Lübeck.



2014 schrieb sie Skisprung-Geschichte und gewann als erste Skispringerin eine Olympische Goldmedaille.

Nach dem hoffentlich erfolgreichen Abschluss des Aufstiegs will die 30-Jährige in der Behörde Fuß fassen. Eine ganz genaue Vorstellung hat sie dazu noch nicht. Sie hofft aber, dass sie im Raum Bayern, in ihrer Heimat, bleiben kann. Vielleicht sogar auch irgendwann mal als Trainerin oder im Nachwuchsbereich, um ihre Erfahrungen und ihr Wissen weiterzugeben. Doch sie kann sich auch andere Verwendungen sehr gut vorstellen.

Der Sport bedeute ihr nach wie vor unheimlich viel, auch wenn während ihrer Karriere viel Verzicht dazugehört habe, so Carina Vogt. Er lehrte sie, Höhen und Tiefen zu meistern, sowohl sportlich gesehen als auch im Privaten. Das Skispringen war immer eine Konstante in ihrem Leben. „Es war eine sehr intensive, anstrengende und wunderschöne Zeit, die ich mit der beruhigenden Gewissheit der dualen Karriere im Hinterkopf erleben konnte. Aber das Kapitel habe ich jetzt hinter mir gelassen. Ich schaue nach vorne und freue mich auf alles, was da kommen mag.“ ■

Benny's zerplatzte Träume

Ein Ruderer auf dem Weg in den „Achter“

Text Torsten Tamm

Benjamin Leibelts Ziel war es immer, einen Platz im „Team Deutschland-Achter“ zu ergattern. Diesem ordnete er seine ganze Lebensplanung unter und gab sogar seinen Kindheitstraum von einem Medizinstudium auf. Optimale Bedingungen, um den Spitzensport und Beruf in Einklang zu bringen, fand er bei der Bundespolizei, die für ihn Arbeitgeber und Förderer war. Dass es mit einem Stammplatz im Nationalkader letztlich nicht klappte, hat die unterschiedlichsten Gründe.

Das Einmaleins des Ruderns lernte Benjamin beim Stralsunder Ruderclub. Sportlich führte der Weg des 24-Jährigen über den Bundesstützpunkt in Rostock nach Dortmund. Das Rudern nahm schnell Leistungsportcharakter an. „34 Stunden Training in der Woche waren keine Seltenheit“, erzählt Benjamin.

Duale Karriere Bundespolizei

Bald stellten sich die ersten Erfolge des harten Trainings ein. Im Juniorenachter erkämpfte er auf der Olympischen Strecke in Rio de Janeiro 2015

seine erste internationale Medaille (Bronze). Mit dem Deutschen Vierer ohne Steuermann landete er bei der Junioren-Weltmeisterschaft 2016 in Rotterdam auf dem dritten Platz.

Langsam reifte in ihm der Plan, den Rudersport profimäßig zu betreiben. Gleichzeitig machte er sich Gedanken über seine berufliche Zukunft. Dreimal täglich Training mit 90- bis 120-minütigen Einheiten wären neben Schule und Praktika nicht realisierbar. Eine ungeforderte Ausbildung würde sich schwierig gestalten. Den Traum

vom medizinischen Beruf musste er allerdings ad acta legen.

Durch seinen damaligen Trainer erfuhr er, dass neben der Bundeswehr und der Landespolizei Mecklenburg-Vorpommern auch die Bundespolizei die Möglichkeit einer Spitzensportförderung anbietet. Das Konzept der Bundespolizeisportschule in Kienbaum überzeugte ihn und er begann im September 2017 seine Ausbildung. In den folgenden vier Jahren konnte sich Benjamin auf den späteren Beruf des Polizisten vorbereiten und sich parallel

in einer professionellen Umgebung auf den Leistungssport konzentrieren.

Bundesstützpunkt Dortmund

Benjamin war überzeugt, dass er das Zeug dazu hatte, einmal im traditionsreichen Deutschland-Achter mitrudern zu können – der Traum eines jeden Ruderers. Doch dafür musste er seine Heimtrainingsstätte in Rostock verlassen. Die Entscheidung fiel schnell und 2018 wechselte er zum Bundesstützpunkt nach Dortmund.

Das Umfeld stimmte und 2020 gewann Benjamin mit dem Männer-Achter bei den U23-Europameisterschaften in Duisburg die Goldmedaille. Im Finale siegten sie mit einer Bootsänge Vorsprung vor den Booten aus Rumänien und Tschechien.

Nach Ende der Ausbildung im Jahr 2021 begann Benjamins Freistellungsphase. Er konnte sich voll und ganz auf seine sportliche Laufbahn konzentrieren. Leider waren die Cheftrainer zur Vorbereitung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Olympischen Spiele in Tokio in Trainingslagern unterwegs, sodass die Daheimgebliebenen nicht in der gewohnten Art und Weise betreut werden konnten. Trotz dieser Umstände gelang es Benjamin, sein Leistungsniveau zu halten. Nach Rückkehr der Cheftrainer stellte sich schnell heraus, dass es unterschiedliche Ansichten im Verständnis zum Spitzensport zwischen den Trainern und Benjamin gab. Trotz guter Leistungen legten die Trainer ihm nahe, die sportliche Karriere zu beenden.

Zurück in der Heimat

Benjamin musste nun eine seiner schwersten Entscheidungen treffen: entweder den Profisport beenden oder sich als ungeförderter Sportler auf Grund der Empfehlung seiner Trainer weiter für das angestrebte Ziel quälen. Allerdings wäre die parallele Umsetzung der Trainingspläne mit dem Dienst eines Polizeivollzugsbeamten nicht realisierbar.

In dieser Zeit standen ihm die Angehörigen der Bundespolizeisportschule



2021 – Benjamin wird an der Bundespolizeisportschule Kienbaum zum Polizeimeister ernannt.

Kienbaum mit Rat und Tat zur Seite. Sie informierten Benjamin über seine Möglichkeiten innerhalb der Bundespolizei. Es war stets ein offenes Geheimnis, dass er nach Beendigung seiner sportlichen Karriere wieder in den Norden zurückkehren will. Während vier Praktika konnte er sich auf seine berufliche Zukunft konzentrieren. Diese führten ihn nach Dortmund, in seine Heimatstadt Stralsund, nach Rostock sowie zur Bundespolizei See. Neben einer Einführung in das Diensthundewesen der Bundespolizei nahm er auch an einer mehrtägigen Streifenfahrt auf der Ostsee auf einem Einsatzschiff der Bundespolizei teil. Die vielfältige Arbeit mit den Diensthunden und auf See war für ihn sehr interessant. Letztlich entschied sich Benjamin für einen Arbeitsplatz bei der Bundespolizeiinspektion Rostock, die mit ihren integrativen Aufgaben ein breites Betätigungsfeld – Seehafen, Kreuzfahrtterminal, Hauptbahnhof und Flughafen – bietet.

Seit März 2022 versieht Benjamin seinen Dienst als Kontroll- und Streifenbeamter in Rostock. Die Kolleginnen und Kollegen erleichterten ihm seinen Einstieg in das Tagesgeschäft. In einem fast familiären Umfeld respektierten sie seine fehlende Erfahrung und standen ihm stets mit Rat und Tat zur Seite. So wie Benjamin verbleiben



Ein frischgebackener und glücklicher Polizeimeister Benjamin

nach Abschluss der sportlichen Karriere rund 85 Prozent der Athletinnen und Athleten bei der Bundespolizei.

Auch das Rudern kann Benjamin nicht lassen. Ehrenamtlich engagiert er sich im Ruderverein in Rostock. „Es ist wichtig, den jungen Sportlerinnen und Sportlern den Spaß am Rudern zu vermitteln. Ich möchte mit meinem Erfahrungsschatz den zukünftigen Spitzensportlern weiterhelfen und ihnen zur Seite stehen.“ ■

Nach dem Zieleinlauf der Deutschen Vierer ohne Steuermann bei der Junioren-WM 2016 in Rotterdam.





Anja Schneiderheinze (rechts) mit Teamkollegin Annika Drazek

Bob-Olympiasiegerin Anja Schneiderheinze blickt zurück Rennanzug gegen Dienstanzug getauscht

Text Karina Pflumm

Ihr Rücktritt kam für viele überraschend: Bob-Olympiasiegerin und -Weltmeisterin Anja Schneiderheinze beendete 2016 ihre Karriere. Die damals 38-Jährige war auf dem Höhepunkt ihrer Karriere angekommen, hatte sportlich alles erreicht, was man erreichen konnte. Als sie schwanger wurde, war für sie der richtige Zeitpunkt gekommen, mit dem Leistungssport aufzuhören. Der Umstieg von der Spitzensportlerin zur Kontroll- und Streifenbeamtin fiel ihr am Anfang jedoch nicht leicht.

Schon als junges Mädchen wollte Anja Schneiderheinze Polizistin werden. Für ihre Sportkarriere wurde die Ausübung des Berufswunsches in Vollzeit zunächst beiseitegeschoben. Obwohl sie in ihrer trainingsfreien Zeit einige Praktika in der Bundespolizeiinspektion Erfurt machen und so bereits viele Kontakte knüpfen konnte, war für sie in der Dienstgruppe zunächst alles neu.

Vorurteile

Oft werden Spitzensportlerinnen und Spitzensportler mit dem Vorurteil konfrontiert, dass sie es in der Behörde leichter haben. Dem möchte Schneiderheinze jedoch widersprechen: „Ich sehe die Spitzensportförderung als eine Art ‚Spezialeinheit‘ in der Behörde. Die Bundespolizei tut alles dafür, dass Sportlerinnen und Sportler

zu den Besten der Welt gehören können. Kann man das als elitäres Leben bezeichnen? In gewisser Weise schon. Doch als Sportlerin wurde mir nichts geschenkt. Ich musste hart für meine Medaillen kämpfen.“

Und auch nach der sportlichen Karriere musste Schneiderheinze dienstlich zunächst viel aufholen. Dass sie längst



Motiviert und euphorisch: Das Praktikum bei der Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit in Sankt Augustin hat Anja Schneiderheinze besonders viel Spaß gemacht.



Nach der Sportkarriere fasste Anja Schneiderheinze in der Bundespolizeiinspektion Erfurt Fuß.

nicht das polizeiliche Wissen hat, das andere mit gleich vielen Dienstjahren haben, war ihr durchaus bewusst. Doch ihre Wissbegierde, ihr Wille und Ehrgeiz – typische Eigenschaften einer Spitzensportlerin – halfen ihr dabei, das fehlende Know-how möglichst schnell nachzuholen.

Angekommen

Heute ist Anja Schneiderheinze als Sachbearbeiterin bei der Aus- und Fortbildung in der Bundespolizeiinspektion Erfurt tätig und geht jeden

Tag hochmotiviert und voller Euphorie zum Dienst. Die Zugehörigkeit zu einem Team sowie das miteinander und füreinander Arbeiten kennt sie aus dem Sport und das ist für sie auch im Dienstalltag wichtig. Hier kann sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen einbringen. Sie ist für die Praktikantinnen und Praktikanten zuständig, plant die Fortbildungen der Führungsgruppe und nimmt öffentlichkeitswirksame Termine und Veranstaltungen wahr, bei denen sie ihre Arbeit und den Dienstherrn repräsentieren kann. Wenn es zeitlich passt, begleitet sie zudem die Szenekundigen Beamtinnen und Beamten bei Fußballspielen. Besonders die Abwechslung und vielfältigen Möglichkeiten, die die Behörde bietet, machen die Arbeit für sie so interessant.

„Es ist wichtig, Dinge auch mal aus anderen Blickwinkeln zu sehen, dadurch relativiert sich vieles.“

Anja Schneiderheinze

Sie blickt mit positiven Gefühlen auf ihre sportliche Vergangenheit, allein wegen der ganzen Erfolgserlebnisse, den Erinnerungen und Medaillen. Aber auch Schmerz, Druck und Misserfolg gehörten zu ihren ständigen Begleitern. Das Team der Sportschule Bad Endorf stand dabei stets als verlässliche Konstante an ihrer Seite.

Dem Bobsport bleibt sie weiterhin im Ehrenamt als Wettkampfrichterin erhalten. Dadurch war die ehemalige Bobpilotin dieses Jahr auch bei den Olympischen Spielen in Peking dabei, nur eben auf der anderen Seite. „Es ist wichtig, Dinge auch mal aus anderen Blickwinkeln zu sehen, dadurch relativiert sich vieles“, resümiert sie.

Früher lag ihr Fokus auf dem sportlichen Erfolg. Heute ist es Anja Schneiderheinze am wichtigsten, dass es ihr und ihrer Familie gut geht und dass das Arbeitsklima stimmt. Sie möchte möglichst viele Lizenzen und Befähigungen erlangen, um ihre Kompetenzen zu erweitern und sich als fähiges Teammitglied in der Behörde zu etablieren. Ehrgeiz ist eben auch in einer ehemaligen Spitzensportlerin weiterhin tief verankert. ■

Zwischen täglichem Dienst und Ausnahmesituation

Viele Wege führen ins Ausland

Text Janine Seewald

Unterwegs zu sein in den Krisenherden der Welt mit dem Auftrag, Sicherheit zu exportieren und dadurch Gefahren für Deutschland abzuwehren, ist nicht selbstverständlich. Bundespolizistinnen und -polizisten engagieren sich rund um den Globus und nehmen – auch unter Einsatz ihres Lebens – verschiedenste Aufgaben wahr.

Auslandseinsätze der Bundespolizei basieren seit jeher auf Freiwilligkeit. Interkulturelle Kompetenz und die Bereitschaft, unter erschwerten Bedingungen zu arbeiten, gelten als Grundvoraussetzungen. Der Welt offen und respektvoll gegenüberzustehen und die Behörde sowie das eigene Land nach außen angemessen zu vertreten, galten damals wie heute. Doch der Fokus, besonders mit Blick auf die weltpolitische Lage, verändert sich stetig.

Vorverlagerungsstrategie

Über die eigenen Landesgrenzen hinweg im Einsatz dort anzusetzen, wo Gefahren für die Sicherheit ihren Ursprung haben, Probleme frühzeitig zu erkennen, ihnen entgegenzuwirken und sie bestenfalls zu verhindern – das sind die wichtigsten Ziele der Bundespolizei im Ausland. Die Sicherheit deutscher Grenzen lässt sich

längst nicht mehr auf das eigene Land beschränken. Weltweite Kooperationen mit anderen Sicherheitsbehörden rücken zusehends in den Fokus und machen eine Vorverlagerungsstrategie unerlässlich. Es gilt, der illegalen Migration in die Europäische Union (EU) – und hier vor allem nach Deutschland – an den Orten entgegenzuwirken, wo sie entsteht.

Auslandsvertretungen

Die Bandbreite an Auslandseinsätzen der Bundespolizei ist vielfältig. Als Urgestein und personelle Kernaufgabe aller internationalen Verwendungen gilt der als Haus- und Ordnungsdienst bekannt gewordene Einsatz an deutschen Auslandsvertretungen mit mehr als 360 Sicherheitsbeamtinnen und -beamten (SAV). Seit der ersten Entsendung ändern sich die Einsatzgebiete, Anforderungen und Aufgaben

fortwährend. Bundespolizistinnen und -polizisten unterstützen das Auswärtige Amt bei der Wahrnehmung von Sicherheitsaufgaben sowie dem Schutz deutscher Auslandsvertretungen. Sie sichern Gebäude, schützen Personen, sind beratend tätig und schulen ortsansässige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weltweit.

Die Unterstützung des Auswärtigen Amtes erstreckt sich mittlerweile auf 60 Einsatzländer mit über 227 Auslandsvertretungen und wird polizeifachlich durch die Dienststelle Polizeiliche Schutzaufgaben Ausland in Form der Sicherheitsberatung (SIB) sowie des Objekt- und Personenschutzes (PSA BPOL) wahrgenommen.

Im Einsatz für Frontex

Seit der Entstehung von Frontex¹ gewinnen auch Einsätze im Namen der

Europäischen Agentur für Grenz- und Küstenwache stetig an Bedeutung. Europa verändert sich und die Wahrung unseres Sicherheitsniveaus verlangt zunehmend mehr Personal. Seit vielen Jahren unterstützen Bundespolizistinnen und -polizisten die Polizeibehörden der EU-Mitgliedstaaten in verschiedenen Einsatzprofilen. Ausgestattet mit den Rechten der Polizei- und Grenzschutzbehörden der jeweiligen Staaten, ermöglicht ihr Engagement an den europäischen Außengrenzen unsere Freizügigkeit an den Binnengrenzen.

Personeller Aufwuchs

10 000 Einsatzkräfte als ständige Reserve zum Schutz der europäischen Außengrenzen ist eines der Ziele, basierend auf der Grundlage der neuen Frontex-Verordnung². Bis 2027 soll die Einrichtung und der Aufwuchs der sogenannten „Standing Corps“ umgesetzt werden. Erstmals in der Geschichte der EU wird es einen eigenen uniformierten Dienst geben, was zu einer maßgeblichen Umgestaltung der Europäischen Grenz- und Küstenwache führt. Mit dem Ziel, den Schengen-Raum widerstandsfähiger zu machen, unterstützen die Kolleginnen und Kollegen der ständigen Reserve an den Außengrenzen der Mitgliedsta-

ten oder auch in Drittstaaten, sofern Vereinbarungen getroffen wurden. Die bereits bestehenden Standorte werden erweitert und verstärkt.

Vielseitig einsetzbar

Etwa 300 Grenzpolizeiliche Unterstützungsbeamtinnen und -beamte Ausland (GUA) sind im Bundespolizei GUA-Pool erfasst. Sie beteiligen sich in unterschiedlichen Einsätzen, sind sowohl für Frontex-Maßnahmen als auch im Rahmen bilateraler Einsätze an den EU-Binnengrenzen verfügbar. Je nach Art der Verwendung üben sie hoheitliche Befugnisse³ aus oder sind beratend und unterstützend⁴ tätig. Mithilfe ihres speziellen Fachwissens können die nationalen Grenzpolizeien in vielen Bereichen optimal bei der Bekämpfung illegaler Migration sowie Urkundendelikten unterstützt werden.

Besondere Herausforderungen

In einigen Fällen bringen jedoch nicht nur geografische oder infrastrukturelle Gegebenheiten, sondern auch politische Umstände besondere Herausforderungen für die Kolleginnen und Kollegen vor Ort mit sich. Der neutrale Umgang mit Entscheidungen anderer Länder in Krisensituationen erfordert oft ein Höchstmaß an Professionalität

und Flexibilität. Überfüllte Grenzübergänge und Bahnhöfe, ausgelöst beispielsweise durch die Flüchtlingsströme in den Jahren 2015/2016, ließen an vielen Grenzen Europas Ausnahmesituationen entstehen. „Als die ungarische Polizei im September 2015 auch das letzte offene Stück der Grenze schloss und einen mobilen Zaun über die Autobahn zog, verlegte ich meinen Einsatzort temporär zum nächstgelegenen Grenzübergang“, berichtet Robert Dutschmann, Sachbearbeiter für Internationale Angelegenheiten im Bundespolizeipräsidium.

¹ Akronym: *frontières extérieures*, Französisch für Außengrenzen. Agentur der Europäischen Union, für die Grenz- und Küstenwache – 1. Mai 2005 durch Verordnung Nr. 2007/2004 der EG gegründet

² Verordnung (EU) 2019/1896 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. November 2019

³ Bei Frontex-Einsätzen gemäß Art. 40 der EU-Verordnung 2016/1624

⁴ Bei bilateralen Maßnahmen gemäß Art 47 Schengener Durchführungsübereinkommen



Pferdefuhrwerk passiert Grenzübergang



Grenzübergang Criva



Er war als GUA für Frontex in Röske an der ungarisch-serbischen Grenze eingesetzt. Die Bundespolizei unterstützt den an der Autobahn gelegenen Schwerpunktübergang seit vielen Jahren.

„Ich kannte die Abläufe vor Ort, da es nicht mein erster Einsatz war. Ich habe bei der Ein- und Ausreisekontrolle unterstützt und war natürlich ein zentraler Ansprechpartner für Reisende mit Deutschlandbezug. Wartezeiten von 10 Stunden bei bis zu 35 Grad sind hier im Sommerreiseverkehr keine

Seltenheit. Dennoch waren diese Zeiten eine besondere Erfahrung“, erklärt Robert. Auch unter erschwerten Umständen und in Situationen, bei denen europäisches Politikverständnis variiert, halten sich die eingesetzten Kolleginnen und Kollegen mit der geforderten Sensibilität und Professionalität an die ihnen übertragenen Aufgaben.

Einstieg über Erasmus+
Erasmus+ ist ein innerhalb der EU beschlossenes Programm für beruf-

liche Bildung, Jugend und Sport. Junge Bundespolizistinnen und -polizisten erhalten die Möglichkeit, innerhalb eines Jahres nach Ausbildungsende ein zweiwöchiges Praktikum an einer EU-Außengrenze zu absolvieren. Die 23-jährige Eleni Petraki der Bundespolizeiinspektion Flughafen Düsseldorf ist zurzeit als Grenzpolizeiliche Unterstützungsbeamtin Ausland am Flughafen Athen (Griechenland) eingesetzt. Sie erzählt **kompakt** von ihren Erfahrungen mit Erasmus+.

Eleni, wie bist Du auf Erasmus+ aufmerksam geworden?
Das Programm wurde uns gegen Ende des Laufbahnlehrgangs vorgestellt. Ich habe mich darauf nach meinem Dienstantritt am Flughafen Düsseldorf als Polizeimeisterin beworben. Ich interessiere mich für Fremdsprachen und andere Kulturen und wollte die Polizeiarbeit anderer Länder kennenlernen. Da ich jedoch erst nach der Ernennung zur Beamtin auf Lebenszeit bewerbungsfähig für Auslandsverwendungen war, bot mir das Praktikum eine gute Alternative, einen kleinen Einblick in die Arbeitswelt im Ausland zu bekommen.

Wie war der Ablauf nach der Bewerbung?
Es gab kein Auswahlverfahren. Ausschlaggebend waren die Leistungspunkte im Endzeugnis der Ausbildung

sowie Sprachkenntnisse. Wir konnten eine Liste mit unseren drei Wunschländern abgeben. Vor Entsendung in das Praktikum hatten wir ein eintägiges Seminar in der Bundespolizeiinspektion Flughafen Frankfurt am Main. Dort erhielten wir eine Einweisung in den Ablauf. Die Unterstützung seitens des Bundespolizeipräsidiums lief hervorragend. Bei Fragen oder Anregungen wurde uns direkt geholfen.

Welche Erfahrungen hast Du vor Ort sammeln können?
Ich war in Patras in Griechenland eingesetzt und hatte das Glück, dass ein GUA vor Ort war. Dieser hat uns super in die Arbeit eingewiesen, genauso wie die griechischen Kollegen der Küstenwache und der Polizei. Ich habe bis heute noch Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen vor Ort.

Das Praktikum ermöglicht Polizeimeisterinnen und -meistern den Blick über den Tellerrand. Mich hat es darin bestärkt, das Ziel einer Auslandsverwendung zu verfolgen. Es war perfekt für mich, um generell einen Einblick in das Auslandsgeschäft zu bekommen. Ich habe viele Kolleginnen und Kollegen kennengelernt, die bereits in einer Verwendung waren, und konnte so meinen eigenen Weg finden. Mittlerweile bin ich selbst als GUA in Athen eingesetzt. Vor Ort bin ich Ansprechpartnerin für alle Angelegenheiten mit Deutschlandbezug. Ich stehe der nationalen griechischen Polizei und den Fluggesellschaften beratend zur Seite, sichte unter anderem Flüge nach Deutschland und kläre gegen Urkundendelikte auf.



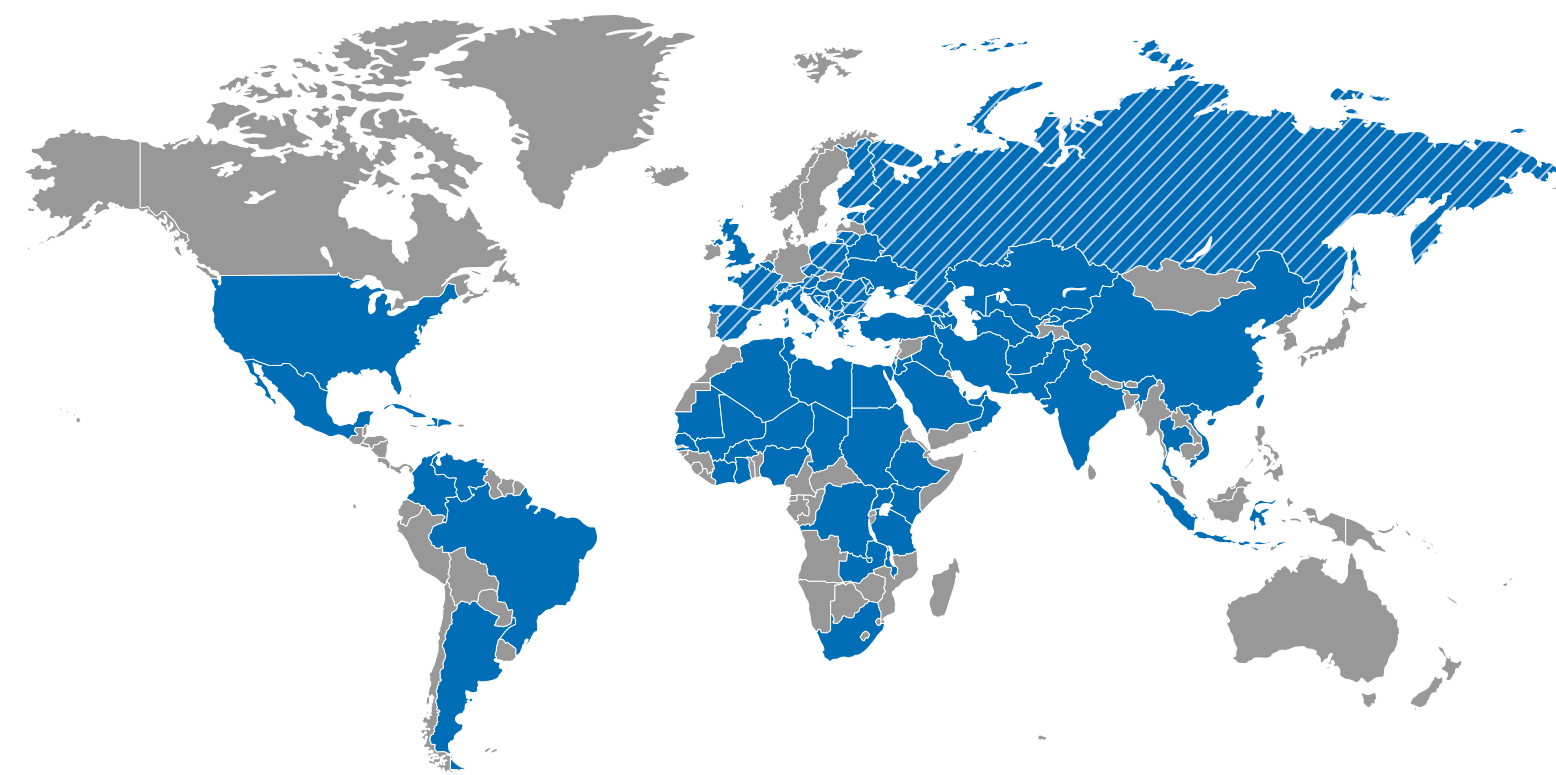
Kontrollstelle zur Einfahrt in den Fährhafen Patras (Griechenland)



Eleni Petraki mit Kollegen der griechischen Küstenwache

Auch künftig wird die Bundespolizei ihr Engagement im Ausland erweitern und zum Schutz der Freiheit, des Rechts und der Sicherheit rund um den Globus im Einsatz sein.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe: Auslandsverwendungen als Dokumenten- und Visumberater und Verbindungsbeamte der Bundespolizei. ■



■ Schutz deutscher Auslandsvertretungen
▨ Frontex und Grenzpolizeiliche Unterstützungsbeamte Ausland

Zwischen den Fronten

„Natürlich wusste ich, dass Krieg in Europa ist, aber hier realisierst Du, dass es echt ist.“

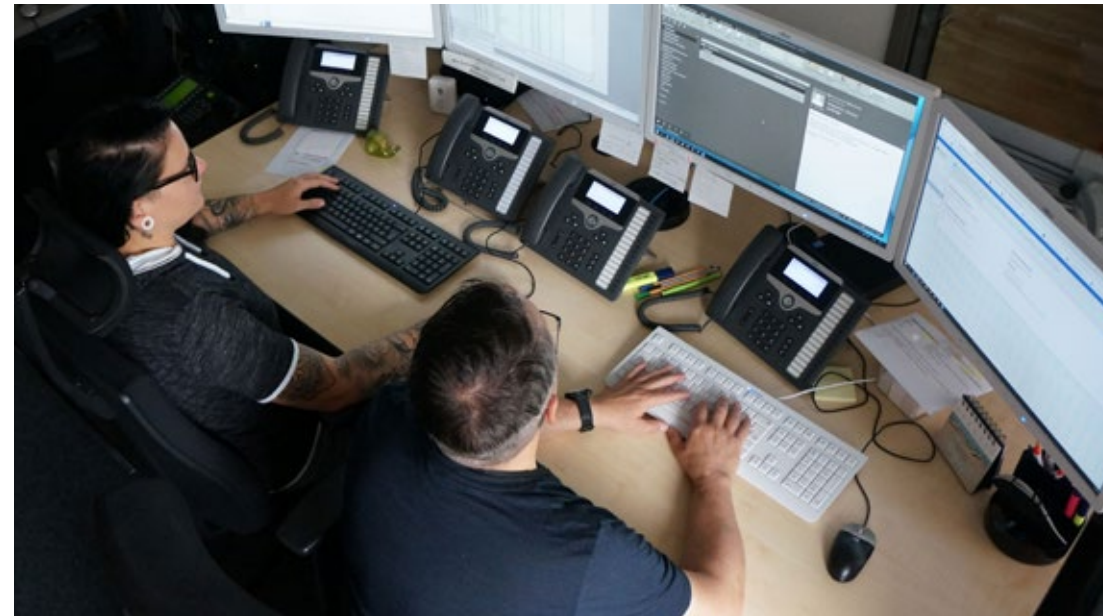
In 13 Frontex-Einsätzen war Marco Haufe, Angehöriger der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Halle, in den vergangenen zehn Jahren. Erst kürzlich kehrte er aus Criva¹ zurück. Er beschreibt die Situation an der moldawisch-ukrainischen Grenze als surreal. Einerseits sind die Zerstörungen durch den Krieg in den Nachrichten allgegenwärtig, andererseits findet er sich im ganz normalen Alltag an einem Grenzübergang wieder. Die Kolleginnen und Kollegen vor Ort gehen ihrer Arbeit routiniert und professionell nach und auch der Bauer mit seinem Pferdegespann pendelt zwischen Moldawien und der Ukraine nach wie vor hin und her. „Ich unterstütze in jedem meiner Einsätze so gut es geht. Das habe ich auch in Criva getan, obwohl ich mir vor Augen halten musste, dass auch hier Raketen einschlagen könnten“,

schildert Marco das Erlebte. Er war sich der Situation vor Ort bewusst, vertraute jedoch auf das Monitoring und die ständige Beurteilung der Lage. „Frontex geht keine unnötigen Risiken ein und holt die eingesetzten Kolleginnen und Kollegen rechtzeitig zurück. Die Agentur reagiert schnell. Als es zu eskalieren drohte, bekam ich meinen Evakuierungsplan und wusste, was ich im Ernstfall tun muss.“ Sieben Wochen war Marco im Einsatz an der Grenze zur Ukraine. Er selbst sagt, dass es eine besondere Mission war. Als Frontex Team Member berät er die Kolleginnen und Kollegen vor Ort, führt Kontrollen durch und gibt fachspezifisches Wissen weiter. „Auch, wenn wir ab und zu improvisieren, Sprachbarrieren mit einfachsten Mitteln überwinden und Vorurteile ausräumen, ist jeder Einsatz eine echte Bereicherung“, erklärt Marco abschließend.

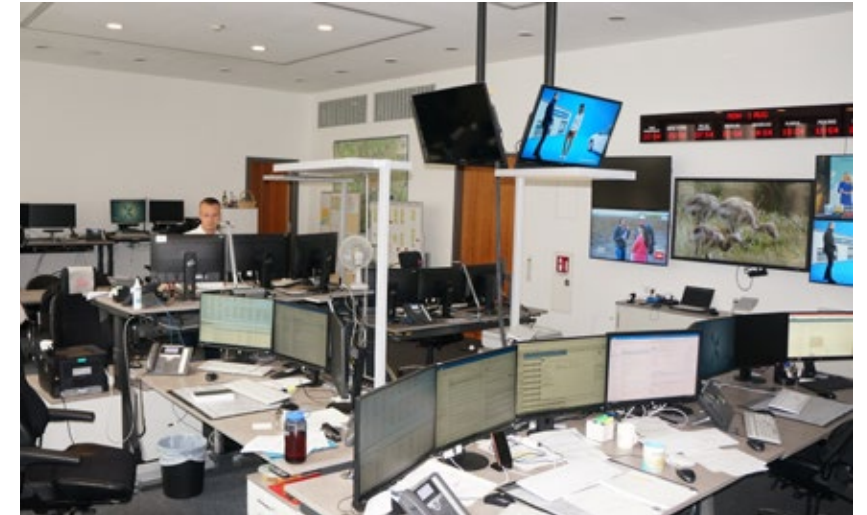
¹ Dorf am westlichsten Punkt Moldawiens mit einem Grenzübergang in die Ukraine



Letzte Vorbereitungen für die Lagebesprechung im Regieraum



Vieraugenprinzip bei der Prüfung der Teilnehmerliste für die anstehende Lagekonferenz



Arbeitsplätze im Informationsdauerdienst

Ein Tag im Lagezentrum des Bundesministeriums des Innern und für Heimat

Krisenmanagern über die Schulter geschaut

Text Kirstin Hartmann

Überall in der Bundespolizei agieren die Lagezentren operativ. Bestimmte Entwicklungen werden bewertet und führen zu polizeilichen Entscheidungen. Nicht so im Lagezentrum des Bundesministeriums des Innern und für Heimat (BMI). Ungewöhnlich, anders und besonders ist die Arbeit dort. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vieler unterstellter Behörden arbeiten im Referat Krisenmanagement 6 (KM 6) der Abteilung Krisenmanagement und Bevölkerungsschutz in drei Fachbereichen Hand in Hand zusammen. Aber was sind die Aufgaben eines Lagezentrums, ohne Außenwirkung auf direkt zu führende Einsatzkräfte? kompakt durfte den Kolleginnen und Kollegen einen Tag über die Schulter schauen.

An diesem Montagmorgen um 6 Uhr startet die Frühschicht des „Technisch Medialen Unterstützungsdienstes“ mit den Vorbereitungen für die große Ukrainelage mit anschließender Staatssekretärs- und Abteilungsleiterrunde. Nur wenige Teilnehmerinnen und Teilnehmer können persönlich erscheinen. Es wird eine Telefonkonferenz geben. Die Anruferliste besteht aus (Parlamentarischen) Staatssekretärinnen und -sekretären, verschiedensten Behördenleiterinnen und Behördenleitern und vielen mehr.

Im Vieraugenprinzip wird die Liste überprüft und mit den Änderungen überarbeitet, die bis kurz vor Beginn der Konferenz eingehen. Der Regieraum wird hochgefahren und gecheckt.

Läuft die Technik?

Eine Minute vor 9 Uhr werden die knapp 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angerufen und zusammengeschaltet. Es wird sehr hektisch, aber alles funktioniert. Die Lagebesprechung startet ohne Probleme. Auch die Bundespolizei hat mit dem

Präsidenten des Bundespolizeipräsidiums, Dr. Dieter Romann, einen aufmerksamen Zuhörer in der Runde. Anschließend werden Videoclips für Social-Media-Plattformen und das Medienangebot für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses erstellt.

Validieren, verifizieren und verdichten

Im Fernsehen läuft eine Nachrichtensendung. Die Bundesinnenministerin ist gerade mit dem Zug in die ukrainische Hauptstadt Kiew unterwegs.

Unterm Arm trägt sie die Pressemappe, aktuell erstellt vom Informationsdauerdienst (IDD), dem Herzstück des Lagezentrums. Auch der Lagebericht und die Lageübersicht des Tages sind längst auf den Weg gebracht. An einem Schreibtisch, die Kolleginnen und Kollegen sprechen von Platz 1, gehen im Minutentakt amtliche, also bestätigte Meldungen aller Behörden ein. An Arbeitsplatz 2 laufen täglich bis zu 1 500 nicht überprüfte Agenturmeldungen auf, die am folgenden Tag in der Zeitung stehen. Um 10:30 Uhr sind es an diesem Tag bereits mehr als 920 Meldungen. Alle diese Informationen werden bewertet und nach eigener Einschätzung an bestimmte Adressaten verteilt.

Beispiel Kusel

Am 31. Januar 2022 erhielt der Mitarbeiter an Platz 1 einen Anruf vom Lagezentrum des Bundespolizeipräsidiums. Es war die Erstmeldung in dieser Sache an das BMI, aufgenommen durch Bundespolizeikräfte in Rheinland-Pfalz. Bei einer Fahrzeugkontrolle in Kusel gab es Schüsse auf die kontrollierenden Polizeibeamten. Während der Mitarbeiter an Platz 2 zeitgleich in allen Medien nach Informationen recherchierte, nahm der Kollege von Platz 1 Kontakt zum Lagezentrum des Innenministeriums Rheinland-Pfalz auf. Dadurch konnte die

Erstmeldung nicht verdichtet werden. Der IDD entschied sich nun für eine kurze Hausinformation in der Sache. Inhaltlich und sprachlich aufgearbeitet, wurden diese Meldungen dann fortgeschrieben und der Verteiler immer weiter angepasst.

Sichten, sortieren und informieren

In der Zentralen Nachrichtenverteilung (ZNV) isst man gerade nebenbei zu Mittag. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überwachen rund um die Uhr den zentralen elektronischen Posteingang des BMI, von der diplomatischen Korrespondenz über die Bürgerbeschwerden bis hin zur kryptierten und als streng geheim eingestuften Kommunikation mit der NATO. Bis zu 2 000 Eingänge mit hochbedeutendem Inhalt werden täglich gesichtet und weiter gesteuert. Etwa 500 Postausgänge pro Tag verzeichnet die ZNV dann ganz nebenbei auch noch.

Personalpool

Das ist das Tagesgeschäft. Außerdem gibt es herausragende Lagen, die in besonderen Krisenstäben im Lagezentrum koordiniert werden. Die Covid-19-Pandemie war und ist nur eine davon. Diese Aufgaben sind mit dem Stammpersonal nicht zu bewältigen. Ein Personalpool hilft. Einsatzkräfte aus den Sicherheitsbehörden,

die zuvor im BMI entsprechend geschult wurden, können kurzfristig in das BMI abgeordnet werden.

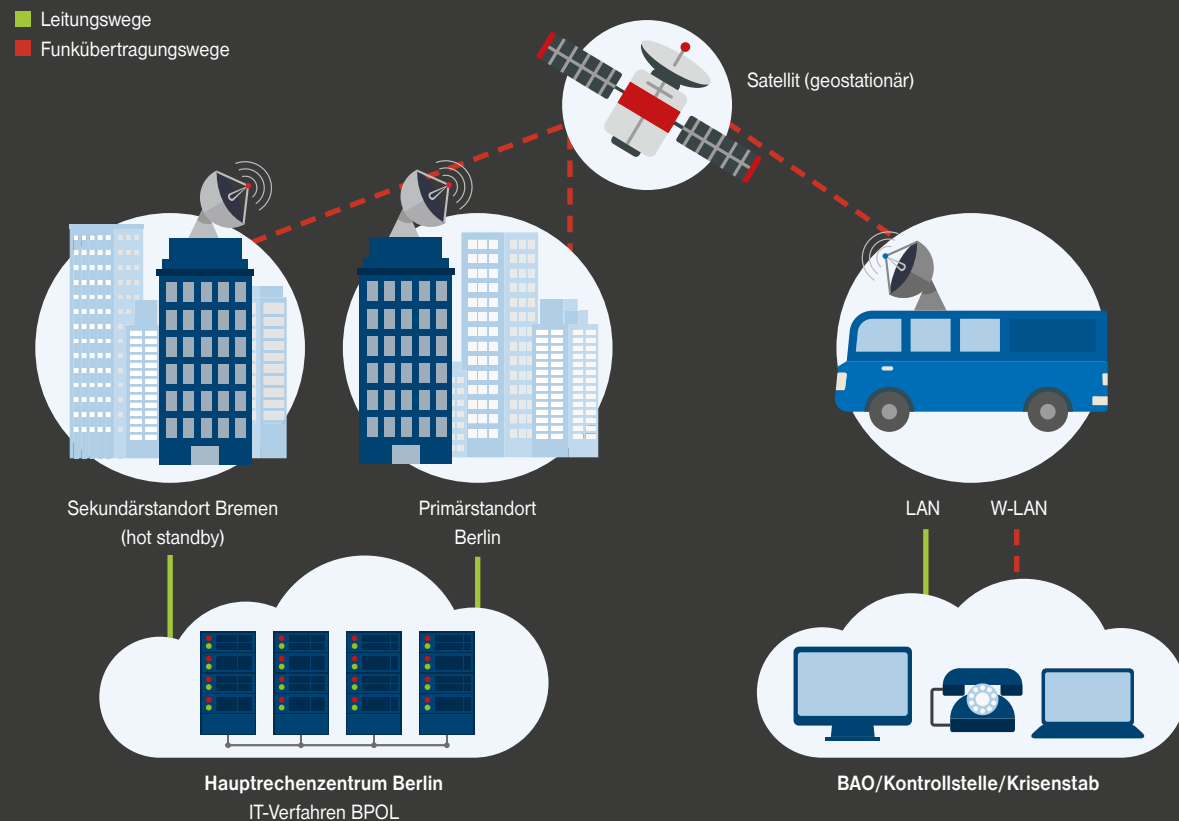
Politisch statt polizeilich

Dieses Lagezentrum ist „Auge und Ohr“ des BMI. Ein politisches Lagezentrum. Das ist besonders. Informationen aller Behörden laufen hier zusammen und werden miteinander kommuniziert. Deutschland und Europa werden dabei mit einer Art Weitwinkelobjektiv betrachtet. Es wird von der Bundesinnenministerin als oberster Dienstherrin der Bundespolizei erwartet, informiert, auskunftsfähig und politisch reaktionsfähig zu sein. Dafür ist die Arbeit des Referates KM 6 Lagezentrum des BMI unerlässlich. ■

Bei Interesse an einer Verwendung im Personalpool oder im Lagezentrum ist Kontakt aufzunehmen per Mail an Lagezentrum@bmi.bund.de oder telefonisch unter 030 18681-11169.



Symbolbild eines Satellitenkommunikationsfahrzeugs



Die Bundespolizei rüstet auf Satellitenkommunikation für den Krisenfall

Text Karina Pflumm

Die Hochwasserkatastrophe im Ahrtal hat die Grenzen des TETRA-Digitalfunknetzes¹ aufgezeigt. Ein längerfristiger Strom- oder Netzausfall ist vor dem Hintergrund des aktuellen Kriegsgeschehens in Osteuropa objektiv betrachtet auch in Deutschland möglich. Ein solches Szenario könnte die öffentliche Sicherheit und Ordnung sowie die Arbeit der Bundespolizei erheblich beeinträchtigen. Daher arbeitet das im Bundespolizeipräsidium für Infrastruktur zuständige Referat 52 eifrig daran, die Behörde auf einen möglichen Krisenfall vorzubereiten.

Bereits seit 2019 besitzt die Bundespolizei ein Satellitenkommunikationsfahrzeug (SatKW). In einem Testversuch entwickelte das Referat 52 einen Prototyp, bei dem die spezielle Satellitentechnik in den Fond eines alten Fahrzeugs verbaut wurde. Der Prototyp hat sich bewährt. Mittlerweile gibt es zwei Fahrzeuge dieser Art in der Bundespolizei – vier weitere sind in der Beschaffung. Bislang wurden diese Einsatzmittel unter anderem bei der Überwachung der Grenzen, beim Nukleartransport und beim G7-Gipfel 2022 eingesetzt.

Technische Möglichkeiten

Das Besondere an den Fahrzeugen verbirgt sich im Innern. Der SatKW besitzt die Fähigkeit der breitbandigen Satellitenkommunikationsanbindung mit bis zu 15 Megabit pro Sekunde. Die Antenne ist motorisiert steuerbar und selbstausrichtend. Die erforderliche Satellitenbandbreite ist bei einem Dienstleister exklusiv angemietet. Das Fahrzeug verfügt zudem über ein integriertes Aggregat, das eine eigene Stromversorgung und somit den Betrieb der Technik auch bei Stromausfall garantiert und über mehrere Tage aufrechterhalten kann.

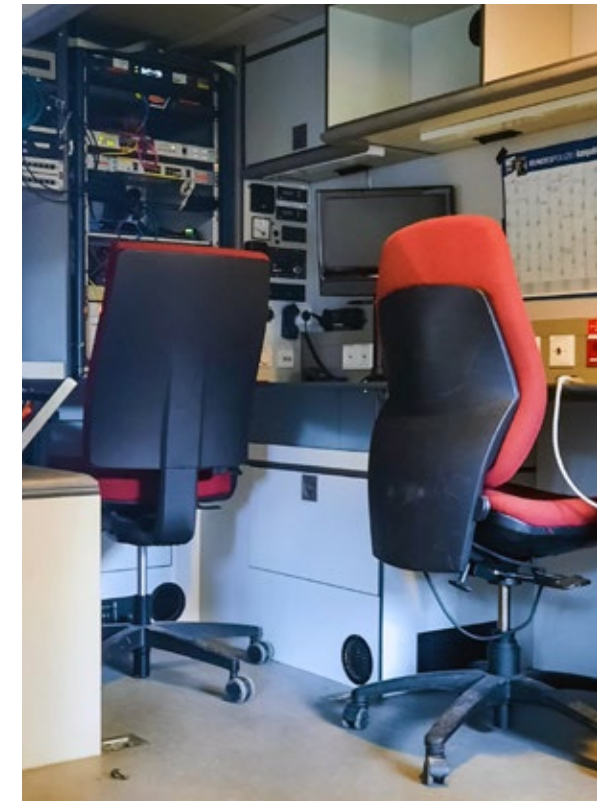
Wenn das Fahrzeug die Satellitenkommunikation aufgebaut hat – das dauert maximal zehn Minuten –, besteht die Möglichkeit, die Kommunikation eines Einsatz- oder Krisenstabes oder einer Kontrollstelle auch dort zu gewährleisten, wo keine Anbindung an ein Netz

vorhanden ist. Bis zu acht Arbeitsplätze mit SINA²-Workstations und eine Telefonanlage können dadurch genutzt werden.

Der SatKW kann von jeder Bundespolizei-Dienststelle für bestimmte Einsatzanlässe angefordert werden. Betrieben wird dieses außergewöhnliche Einsatzmittel von der IKT³-Einsatzunterstützung im Referat 52. Zurzeit umfasst die Einheit 48 Kolleginnen und Kollegen. Sie sorgen dafür, dass das Netz dahin gebracht wird, wo der Einsatz ist.

Flächendeckende Ausstattung

Darüber hinaus ist geplant, die Bundespolizeidirektionen sowie das Bundespolizeipräsidium mit ortsfesten Satellitenfunkanlagen auszustatten. Diese ermöglichen den Mitarbeitenden, die über einen via Satelliten angebundenen Krisenarbeitsplatz verfügen – beispielsweise einen BAO-Raum –, auf die Citrix-Arbeitsplatz-Umgebung und ihre Anwendungen zuzugreifen, auch wenn bundesweit die terrestrischen Netze ausgefallen sind. Zudem erhalten die Dienststellen Satellitentelefone. Eine netzunabhängige Satellitenkommu-



Voll ausgestattete Arbeitsplätze im SatKW

nikation, die ausfallsicher für eine beständige Krisenkommunikation sorgt, ist in diesen Zeiten wichtiger denn je. ■

¹ Das TETRA-Digitalfunknetz ist ein Mobilfunknetz, das für Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (Polizei, Rettungsdienste, Feuerwehr, Technisches Hilfswerk) betrieben wird – in Deutschland auch für den Betriebsfunk von Verkehrs- und Energieversorgungsunternehmen.

² SINA steht für **S**ichere **I**nter-**N**etzwerk **A**rchitektur und beinhaltet Komponenten zur geschützten Bearbeitung, Speicherung und Übertragung von Verschlusssachen über das Internet.

Quelle: Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik

³ Abkürzung für Informations- und Kommunikationstechnik

Ein Zwilling kommt selten allein

Geschwisterpaare in der Bundespolizei

Text Kirstin Hartmann

Auf den ersten Blick sehen sich Uwe und Jens Bollmann nicht sehr ähnlich. Auf den zweiten Blick kann man schon Gemeinsamkeiten erkennen. Sie sind Brüder, sie sind sogar Zwillinge. Auf die Frage, ob sie deswegen eine besondere Verbindung haben, sind sich beide einig: Sie stehen sich sehr nahe.

Nach der Schulzeit in Cottbus und Berlin trennen sich ihre Wege zunächst, obwohl ihre Berufswünsche viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Geprägt vom Vater, der Militärflieger war, möchte Jens Pilot werden. Uwe absolviert eine Ausbildung zum Flugzeugmechaniker. Wehrdienst steht auch an. Dem Mauerfall geschuldet, sind beide im Februar 1990 arbeitssuchend und müssen sich neu orientieren.

Neustart nach der Wende

Ihre Wege führen hier wieder zusammen. Gemeinsam arbeiten sie fast vier Jahre lang als Kraftfahrer und Betriebs- handwerker für das Krankenhaus im Berliner Stadtteil Kaulsdorf. Jens ist da- mit auf Dauer nicht glücklich. Er sucht

nach Alternativen, bewirbt sich bei Polizei und Feuerwehr, Uwe zieht mit. Jens entdeckt in der Zeitung eine An- zeige des Bundesgrenzschutzes (BGS) mit einem Bild der „dicken Bell“¹. Das Interesse der Brüder ist geweckt. Sie bestehen ihre Auswahlverfahren und erhalten Einstellungszusagen für ver- schiedene Standorte. Dann bekommt Jens das Angebot, seine Ausbildung in Ahrensfelde zu absolvieren. Er nimmt an, aber nicht ohne seinen Bruder mitzunehmen. Seinem Wunsch kann entsprochen werden. Die Zwillinge meistern die Ausbildung beim BGS gemeinsam. Auch im Anschluss stimmen beide ihre Wege miteinander ab und wechseln zum Objektschutz im Bundeskanzleramt.

Endlich in den Flugdienst

Eine Ausschreibung für die Piloten- laufbahn wird veröffentlicht. Jens ist immer noch interessiert. Die Alters- grenze verhindert eine Einstellung, aber der Instandhaltungsbetrieb wird auf seine Fachkenntnisse aufmerk- sam. Er wechselt in den technischen Fachbereich der Fliegerstaffel. Auch Uwe kann mit seiner Berufsausbildung dort einsteigen, entscheidet sich aber stattdessen für eine Verwendung beim Hausordnungsdienst und geht ins Ausland. Erst als einige Jahre später im Flugdienst Systemoperatoren gesucht werden, bewirbt er sich und auch diesmal klappt es. Die Zwillinge sind wieder zusammen in einer Dienststelle.

Jens verlässt nach 22 gemeinsamen Jahren die Bundespolizei. Er wech- selt als Luftsicherheitsinspektor zum Luftfahrtbundesamt (LBA). Berufliche Begegnungen der beiden Brüder sind trotzdem nicht ausgeschlossen. So ist es jederzeit möglich, dass Uwe an ei- nem der Stützpunkte der Fliegerstaffel Blumberg seinen Dienst versieht, wäh- rend Jens dort zeitgleich für das LBA den Polizeihubschrauber überprüft. Und so stehen sich die beiden noch nach Jahrzehnten, auch im Wortsinn, sehr nahe. ■

¹ Umgangssprachlich für einen Mehrzweck- hubschrauber des damaligen BGS



Gemeinsamer Flug im Jahr 2014 von Uwe (links) und Jens





Gleichberechtigte Teilhabe für alle

Inklusion in der Bundespolizei

Text Yvonne Manger

Als ich mit diesem Beitrag begann, dachte ich, ich sei bestens gewappnet: Die Bundespolizei ist ein moderner Arbeitsgeber und Inklusion ist in unserer Gesellschaft präsent. Doch während ich mit offenen Augen und vom Thema sensibilisiert durch die Welt ging, merkte ich, dass dieser Artikel eine Herausforderung werden würde.

In Deutschland leben etwa acht Millionen Schwerbehinderte oder ihnen gleichgestellte Personen. Dies entspricht rund zehn Prozent der Bevölkerung. Vier Prozent dieser Menschen sind seit ihrer Geburt beeinträchtigt. Demnach erwirbt der deutlich größere Anteil von 96 Prozent die Beeinträchtigung im Laufe des Lebens.

Sie alle haben das Recht, ein gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft zu sein, diese zu gestalten und zu prägen – das ist Inklusion.

Jeder gehört ganz natürlich dazu, wirklich?

Wie sieht es in der Praxis aus? Wer mit offenen Augen und Ohren

durchs Land geht, erfährt, dass barrierefreier Wohnraum immer noch absolute Mangelware ist. Menschen mit Mobilitäts-, Hör- oder Sehbeeinträchtigungen können nicht mal eben in ein Restaurant, ins Kino oder Theater gehen – oft stellen allein die Treppenstufen zu den Toiletten- oder Veranstaltungsräumen oder auch fehlende Unterstützungen, wie Sprachcomputer oder Gebärdendolmetscher, unüberwindbare Hindernisse dar.

Und auch wenn es in einigen Bereichen durchaus gute Beispiele von gelungener Inklusion gibt, sind auf gesamtgesellschaftlicher Ebene noch Veränderungen notwendig. Die zentrale Frage lautet: Wie müssen

die verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen sowie ihre Angebote gestaltet sein, damit die Teilhabe aller Menschen möglich ist?

Gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben

Da es bis heute nicht selbstverständlich ist, dass Menschen mit Behinderungen vorbehaltlos eingestellt werden, ergibt sich aus § 154 des Sozialgesetzbuches IX für Arbeitgeber mit mehr als 20 Arbeitsplätzen eine Verpflichtung, mindestens fünf Prozent¹ Schwerbehinderte oder ihnen gleichgestellte Personen zu beschäftigen.

¹ Für das Ressort Bundesministerium des Innern und für Heimat gelten sogar 6 Prozent.

Wenn sie dem nicht nachkommen, muss eine Ausgleichsabgabe gezahlt werden. Diese fließt dann zum Beispiel in Projekte zur Berufsfindung, in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen oder in die Förderung von Inklusionsbetrieben.

Inklusion bei der Bundespolizei

In der Bundespolizei sind aktuell² 1 936 Menschen mit Behinderungen oder ihnen Gleichgestellte in unterschiedlichsten Funktionen tätig. Dies entspricht 4,38 Prozent der Beschäftigten. Von ihnen sind 810 Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte und 1 126 Angehörige des Verwaltungsdienstes oder Tarifbeschäftigte. Sie haben ein Recht auf eine fähigkeitsbezogene Beschäftigung ohne Benachteiligung.

Einer von ihnen ist Marcel Schimpf, dessen Leben am 26. Dezember 2019 eine dramatische Wende nahm: Er war mit seinem Auto von Leipzig nach Halle unterwegs, als er im Dunkeln ein Fahrzeug mit offener Fahrertür am Fahrbahnrand erkannte. Er wich aus und wendete, um nach dem Rechten zu schauen. Er fand die Fahrerin des Pkw. Ab diesem Zeitpunkt fehlt ihm jede Erinnerung. Aufgewacht ist er zwei Monate später in einem Leipziger Krankenhaus. Die Zeit davor lag er im künstlichen Koma. Was war passiert? Ein weiteres Fahrzeug hatte ihn und die Fahrerin



Marcel Schimpf am Ort, der sein Leben veränderte.

erfasst, als er die Tür des verunfallten Pkw schließen wollte. Nur mit viel Glück überlebte er, im Gegensatz zu der Frau.

Mit unzähligen Rehabilitationsmaßnahmen kämpfte er sich zurück ins Leben und konnte im März 2021 in den Dienst zurückkehren – vorerst stundenweise, tagsüber und mit einer Verwendung im Bereich Polizeitechnik. Seit dem 1. Mai 2022 arbeitet er wieder in seiner alten Dienstgruppe. Es war nicht immer leicht, aber es ist erklärtes Ziel aller, von ihm über die Dienstgruppen- bis hin zur Dienststellenleitung, ihn wieder

vollständig als Kontroll- und Streifenbeamten am Hauptbahnhof in Leipzig einzusetzen. Dafür arbeitet er hart und erfährt auf seinem Weg dahin viel Unterstützung.

In den Fällen, in denen eine Polizeidienstunfähigkeit vorliegt, kann auf Grundlage des § 4 Bundespolizeibeamtengesetz unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls eine Weiterbeschäftigung im Vollzugsdienst ermöglicht werden, wie im Fall von Marcus Sagafe. In Folge

² Stand 31. Dezember 2021

Silvia Bohnert, Bundespolizei-Hauptschwerbehindertenvertretung beim Bundesministerium des Innern und für Heimat:

„Ich weiß, dass der Präsident des Bundespolizeipräsidiums, Dr. Romann, mit seinem Leitsatz: ‚Wir lassen niemanden zurück‘ auch unsere Kolleginnen und Kollegen mit Behinderungen einschließt. Deshalb sollten wir gemeinsam darauf achten, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und nicht ‚wegzuverwalten‘, um so allen von Beginn an die gleiche Teilhabe und gleichberechtigte Chancen zu bieten. Das ist Inklusion, nur so lassen wir niemanden zurück! Die Bereitstellung barrierefreier Liegenschaften und erforderlicher Arbeitshilfen zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile dauern leider immer noch viel zu lange. Jeden Tag, an dem wir unseren Kolleginnen und Kollegen nicht die erforderlichen Rahmenbedingungen bieten, die sie benötigen, grenzen wir sie aus. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam den Auftrag unserer Innenministerin, Nancy Faeser, ein inklusives Arbeitsumfeld für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen, umsetzen.“



Silvia Bohnert

eines Tauchunfalls während einer Auslandsverwendung im Jahr 2004 ist er inkomplett querschnittsgelähmt. Dank intensiven Zusammenwirkens verschiedener Dienststellenleitungen und der Schwerbehindertenvertretung ist er dennoch weiterhin als Polizeivollzugsbeamter tätig und aktuell im Grenz-Analyse-Team des Gemeinsamen Zentrums Padborg tätig.

Doch nicht jeder Fall verläuft so optimal wie diese beiden. Laut Schwerbehindertenvertretung werden immer noch zu viele Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte wegen gesundheitlicher Einschränkungen aus ihrem Beruf und damit auch aus ihrer Berufung herausgelöst und in der Verwaltung weiterbeschäftigt – obwohl es durchaus gesundheitlich geeignete Funktionen im Vollzugsdienst gäbe. Noch immer spielen Hindernisse wie fehlende Assistenzsoftware für Sehbeeinträchtigte, mangelnde Telearbeitsplätze oder unzureichende Barrierefreiheiten in den Dienststellen eine zu große Rolle. Sie grenzen Kolleginnen und Kollegen von der gleichberechtigten Teilhabe am Arbeitsleben aus.

Mit der jüngst novellierten Rahmeninklusionsvereinbarung des Bundesministeriums des Innern und für Heimat und der am 24. März 2022 in Kraft getretenen Bundespolizeiinklusionsvereinbarung erhalten Betroffene, aber

auch Führungskräfte und die Verwaltung eine Arbeitsgrundlage mit weitreichenden Informationen und verbindlichen Vorschriften zur Inklusion. Diese zu beachten, ist unsere gemeinsame Aufgabe. Darüber hinaus stehen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Schwerbehindertenvertretungen der Dienststellen bei Fragen und Problemen mit Rat und Tat zur Seite.

Behinderte Menschen versus Menschen mit Behinderung

In einem Cartoon von Phil Hubbe steht ein vermutlich nicht behinderter Mann neben einem Mann im Rollstuhl und einer Frau mit dunkler Brille und Blindenzeichen. Er fragt: „Behinderte oder Menschen mit Behinderung, wie nennt ihr euch denn selber?“ Die Antworten sind: „Rainer.“, sowie „Und ich bin die Sabine.“

Doch ist es wirklich so einfach, wie es uns das Cartoon verheißt? Sind oder werden Menschen behindert? Fakt ist, unsere Welt ist voller Hindernisse für Menschen mit einer körperlichen, geistigen, seelischen oder sinnesbezogenen Beeinträchtigung. Ich denke da nur an meinen Heimatbahnhof, wo für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer spätestens am Treppenabgang Schluss ist. Ein Aufzug ist seit Jahren in Planung. Und auch der Weg ins Büro ist längst nicht für alle barrierefrei. Oft werden Menschen auch durch

die Barrieren in den Köpfen anderer behindert. In vielen Fällen fehlt das Verständnis der besonderen Situation. Also ist nicht der Mensch behindert, sondern er wird behindert.

Hilfe bekommen statt Hilfe benötigen

Als ich vor wenigen Wochen einkaufen war und einen Rollstuhlfahrer zwischen den Regalen traf, lächelte ich ihn an und bot ihm meine Hilfe an. Ich dachte an die oberen Regale, an die er nicht so einfach herankam. Er lehnte mit den Worten „Wenn ich Hilfe brauche, melde ich mich“, dankend ab. Über diesen Satz musste ich lange nachdenken. Mein durchweg positiv gemeintes Hilfsangebot hatte also auch die Botschaft: „Du brauchst (meine) Hilfe?“ Eine Hilfe, um die er nicht gebeten hatte und bei der fraglich ist, ob er sie wirklich benötigte.

Doch wie ist es richtig, wie falsch? Höflich und hilfsbereit oder verständnisvoll und womöglich ignorant wirkend? Wahrscheinlich gibt es weder ein Richtig noch ein Falsch.

Inklusion betrifft uns alle und beginnt in den Köpfen der Menschen. Darum lasst uns offen, mit gegenseitigem Verständnis und auf Augenhöhe aufeinander zugehen. Lasst uns gemeinsame Sache machen! ■



Marcus Sagafe am Arbeitsplatz

Kolumne

Können wir das schaffen?

Text Heike Bremer

Die Autorin (43) ist Sachbearbeiterin Öffentlichkeitsarbeit in der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof und seit 2019 Redakteurin der **kompakt**.



Kennen Sie das Gefühl, wenn Ihnen alles über den Kopf wächst? Wenn die Zeit vorbeirast? Wenn Sie Terminen und Verpflichtungen hinterherrennen? Ich bin da ganz bei Ihnen! Grundsätzlich bin ich gut durchorganisiert und bemühe mich, freie Kapazitäten zu nutzen, um anstehende Dinge vorzubereiten oder auch überfällige Angelegenheiten zu erledigen. In letzter Zeit gelingt mir das zunehmend weniger. Vielleicht liegt es am Alter, aber immer häufiger erwische ich mich dabei, dass Geburtstagsgeschenke in letzter Minute besorgt und Pakete erst nach Tagen zur Post gebracht werden.

Ich arbeite Vollzeit und benötige für meinen Arbeitsweg 1,5 Stunden. Zu Hause warten mein Mann, zwei Kinder und ein Hund auf meine Aufmerksamkeit. Haus und Garten wollen gepflegt werden und mindestens zweimal pro Woche gehe ich ins Fitnessstudio. Wie soll man das alles in 24 Stunden schaffen? Als Hausfrau und Mutter leiste ich quasi schon einen Ganztagesjob und dann „nebenbei“ noch das wachsende Pensum im Büro, mit all den Qualitätsansprüchen – das gleicht mitunter dem Lauf im Hamsterrad.

Im Dienst sehe ich vor allem die operativen Kräfte mit immer größeren Herausforderungen konfrontiert. Längst beschränkt sich der Streifenalltag nicht mehr „nur“ auf Über-

wachungs- und Fahndungsmaßnahmen sowie auf das Schreiben von Vorgängen. Vielmehr gleichen die Kolleginnen und Kollegen roboterähnlichen Multifunktionsgeräten. Neben ausgeprägten Office-Kenntnissen sprechen sie vorzugsweise mehrere Fremdsprachen. Sie halten sich sportlich fit und ernähren sich gesund. Sie sind versiert in der Anwendung von Erste-Hilfe-Maßnahmen und überdurchschnittlich sicher im Führen von Fahrzeugen. Sie schreiben nicht nur fehlerfreie und lückenlose Berichte, sondern legen zudem auch Bildmappen, Kostenakten und vieles mehr an. Sie sind technikaffin und bedienen sowohl das Diensthandy mit seinen zahlreichen Apps als auch die Bodycam. Neben der Durchführung erkennungsdienstlicher Maßnahmen sind sie geschult in der Fotografie, Videografie, beherrschen das Wärmebildgerät und verschiedene Fahrzeugtypen. Natürlich wenden sie alle Gesetze sicher an und Zwangsmaßnahmen, auch mit Hilfsmitteln, sind recht- und verhältnismäßig. In meiner Dienststelle kommen dann noch die umfangreichen bahnspezifischen Kenntnisse dazu. Nicht zu vergessen eine stets angepasste adressatengerechte Kommunikation, sei es nun mit einem Mitglied des Bundestags oder mit Randständigen.

Oft kommen dabei auch Kompetenzen in Sozialarbeit oder Seelsorge zum Tragen. Unbestritten ist dies der

Lauf der Zeit und findet auch auf andere Berufe Anwendung. Wir sollten aber bei der Fülle an Aufgaben, sei es nun dienstlich oder privat, auch auf dem Boden bleiben. Wir tun also, was wir können. Wir machen alles, was möglich ist. Aber wir achten bitte auch auf uns und unsere Kolleginnen und Kollegen, unseren Freundeskreis, unsere Familie. Wir müssen sensibel sein für die Folgen, die eine solche Belastung, auch psychischer Art, mit sich bringt. Und wir müssen offen sein für Ausbrüche. Sei es durch das Zugeben einer Überforderung oder die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten. Sei es durch das Zurückschrauben der eigenen Ansprüche oder das bewusste Liegengelassen verschiebbarer Vorgänge. Denn am Ende sind wir alle nur Menschen, die in unterschiedlicher Ausprägung belastbar sind. In diesem Sinne, passen Sie auf sich auf! ■



Die sächsische Stadt Meißen wurde innerhalb weniger Tage zweimal überflutet.

Vor 20 Jahren

Im Einsatz bei der Jahrhundertflut

Text Benjamin Fritsche

Anfang August 2002 fiel in Mitteleuropa ungewöhnlich viel Regen. In Österreich stiegen die Pegel der Gewässer örtlich stark an. Auch in Bayern begannen die ersten Flüsse Hochwasser zu führen. Eine Katastrophe bahnte sich an, die bis heute in der Landschaft und bei den betroffenen Menschen ihre Spuren hinterlassen hat. Für den Bundesgrenzschutz (BGS) entwickelte sich daraus einer der größten Einsätze seiner Geschichte.

Am 12. August wurde für sieben Regionen in Bayern der Katastrophenalarm ausgelöst. Gleichzeitig erreichte der Starkregen Sachsen und die ersten Evakuierungen begannen. Bereits einen Tag später stand die Dresdner Altstadt in weiten Teilen unter Wasser. Der komplette Nahverkehr war eingestellt worden.

Chronik einer Katastrophe

Weiter östlich versank die Altstadt von Grimma vollständig im Wasser des

Flusses Mulde. Bei Passau erreichte die Donau unterdessen immer neue Höchststände. Regensburg entging nur knapp einer Katastrophe. Aufgrund einer erwarteten Flutwelle aus der Tschechischen Republik wurden entlang der Elbe mehr als 30 000 Menschen evakuiert. Am 17. August erreichte der Pegelstand in Dresden mit 9,40 Metern seinen höchsten Stand – seit 1 000 Jahren. Tage zuvor waren in Sachsen-Anhalt und Brandenburg bereits die ersten

Dämme gebrochen. Die Flutwelle verlagerte sich nach Norddeutschland. In Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein verstärkten mehr als eine Million Sandsäcke die Deiche. Nur langsam gingen die Fluten zurück.

Wo das Wasser wich, hinterließ es Leid und Zerstörung. Mehr als 40 Menschen kamen durch das Hochwasser ums Leben, unzählige verloren ihre Häuser. Ganze Sied-

lungen wurden unbewohnbar. Es entstand ein Schaden von über 11 Milliarden Euro.

Im Rettungseinsatz

Für den BGS war die Jahrhundertflut 2002 bis dahin einer der drei größten Einsätze seiner Geschichte. Neben dem Technischen Hilfswerk, den Polizeien der Länder und vielen weiteren Partnern stellte er eine enorme Anzahl an Einsatzkräften. Mehr als 4 000 Frauen und Männer wurden aus ganz Deutschland zusammengezogen. Um dies zu kompensieren, wurden im gesamten BGS die Dienstpläne auf 12-Stunden-Schichten umgestellt. Täglich wurden bis zu 25 Hubschrauber zur Rettung von Personen und für den Materialtrans-

port eingesetzt. Insgesamt konnten so über 2 000 Personen per Helikopter ausgeflogen werden. Von 20 Wasserwerfern halfen 9 bei der Trinkwasserversorgung. Bis zu 34 Boote trugen zur Rettung und Evakuierung der Bevölkerung bei. Die Menschen wurden teilweise auch direkt durch Angehörige des BGS betreut. Weitere Großgeräte, wie Lkw und Notstromaggregate, kamen vor allem bei der Absicherung gesperrter Bauwerke und der Deichverstärkung zum Einsatz. Evakuierte wurden in Einsatzküchen verpflegt.

Zerstörte Hoffnung

In Erinnerung geblieben sind vielen Einsatzkräften vor allem die scheinbar endlosen Wassermassen und Sandsäcke. Aber auch die Zerstörung und

das Leid der betroffenen Menschen sind nicht vergessen, insbesondere der eigenen Kolleginnen und Kollegen, die selbst in den Hochwassergebieten lebten.

Als Jahrhundertflut wird ein Hochwasser bezeichnet, das statistisch betrachtet einmal in einhundert Jahren einen festgelegten Pegel übersteigt. Es dauerte jedoch nur elf Jahre, bevor über die gleichen Gebiete die nächste Jahrhundertflut hereinbrach. Wieder war die Bundespolizei im Großeinsatz. ■



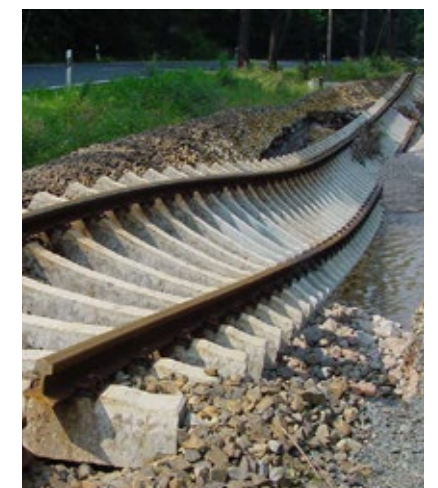
Weesenstein, Ortsteil der Gemeinde Müglitztal (Sachsen)



Einer der größten Einsätze des damaligen Bundesgrenzschutzes



Überfluteter Stadtkern von Bad Schandau.



Unterspülte Bahnleise

Neue Dienststellen in der Bundespolizei

Die Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit in Nordrhein-Westfalen

Text **Stefanie Thomas**

Wie hat sich die Behörde weiterentwickelt? Was hat sich getan? In einer Miniserie stellt kompakt in einer Reise quer durch die Bundesrepublik die „Neuen“ in der Bundespolizei vor.

Sie sind dort, wo es brennt: Die Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheiten (MKÜ) unterstützen als „schnelle Eingreiftruppen“ die Bundespolizeiinspektionen in Sofortlagen, bei besonderen Einsatzen, bei besonderen Einsatzanlässen und an Brennpunkten. Der Einsatzraum der MKÜ der Bundespolizeidirektion Sankt Augustin erstreckt sich auf Nordrhein-Westfalen. Im bevölkerungsreichsten Bundesland Deutschlands gibt es für sie genug zu tun, sodass sie anlässlich der Strukturanpassung 2020 von vier bestehenden Einsatzzügen auf acht aufwachsen soll. Voraussetzung ist, dass geeignete Liegenschaften gefunden werden. Für die Einsatz-

züge in Mönchengladbach, Kamen und Köln ist dies bereits gelungen.

Neue Heimat für einen Zug

Vor knapp zwei Jahren hatte der Einsatzzug in Mönchengladbach ein vorläufiges neues Zuhause gefunden. Im März 2020 übernahm die MKÜ neue Räume in einer Liegenschaft der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA). Nur wenige Autominuten vom Hauptbahnhof Mönchengladbach und von zentralen Autobahnauffahrten entfernt, wurde die Dienststelle neben dem Zollamt Mönchengladbach für die Bedürfnisse der Einheit hergerichtet und bezogen.

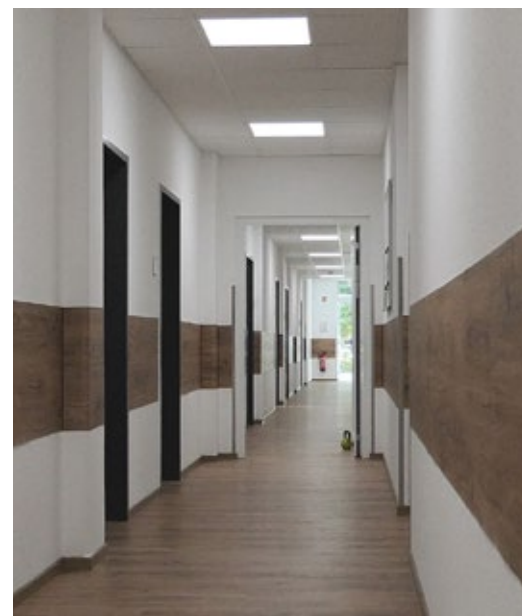
Es ist geplant, beide Züge der MKÜ Mönchengladbach gemeinsam in einer Dienststelle unterzubringen. Das erforderliche Erkundungsverfahren bei der BImA wurde parallel eingeleitet und potenzielle neue Dienststellen wurden besichtigt. Bis ein geeignetes Objekt gefunden und nach den Anforderungen der Bundespolizei umgebaut wird, kann es jedoch noch eine Weile dauern.

Kisten packen in Kamen

Etwa 120 Kilometer entfernt heißt es für die Kolleginnen und Kollegen der MKÜ Kamen Umzugskisten packen. Etwas mehr als zwei Jahre waren sie provisorisch am Bahnhof Hamm unter-



Die neuen Räume in Kamen konnten im Juni 2022 übernommen werden.



Der Schrammschutz an den Wänden soll Abrieb vermeiden.



Stellflächen für Dienst-Kfz sind in Köln-Grengel ausreichend vorhanden.



Der Kuchen auf der Einweihungsparty wurde von einer Kollegin gebacken und liebevoll verziert.



Der helle Aufenthaltsraum lädt zur Pause ein.



Die neue Dienststelle wurde im Juli 2022 bezogen.

gebracht. Nun beziehen die zwei Züge ihre neue Dienststelle am Bahnhof Kamen, direkt neben der Wache der Landespolizei. Die Liegenschaft konnte Anfang Juni 2022 nach Abschluss der Sicherungs- und Herrichtungsmaßnahmen übernommen werden. Die Besonderheit dieses Objekts: Die Flure wurden extrabreit ausgelegt und mit einem Schrammschutz aus Laminat an den Wänden ausgestattet, um Abrieb zu vermeiden. Das Konzept hat sich in der Praxis bereits bewährt und soll auch bei künftigen Dienststellen umgesetzt werden.

An Parkplätzen mangelt es den Einsatzzügen in Kamen nicht. Der Eigentümer des Objekts stellt der Bundespolizei insgesamt 66 Parkplätze für Dienstfahrzeuge und Privatkfz bereit und sichert diese nach Sicherungsrichtlinien des Bundeskriminalamtes ab.

Herrichtung im Rekordtempo

Dem Kölner Einsatzzug steht ebenfalls ein Umzug bevor: Seine neue Dienststelle befindet sich im Industriegebiet von Köln-Grengel, keine zwei Kilometer vom Flughafen Köln/Bonn entfernt.

Das Gebäude, in dem auch das Technische Hilfswerk untergebracht ist, ist komplett umzäunt und verfügt über jede Menge Parkraum, einen eigenen Sicherheitsdienst sowie eine Kantine, die von allen Mieterinnen und Mietern genutzt werden kann. Trotz Lieferengpässen bei sicherheitstechnischen Anlagen wurde das Objekt im Rekordtempo hergerichtet und war im Juli 2022 bezugsfertig. ■

Das Behördliche Gesundheitsmanagement

Viel mehr als Rückenschule

Text Heike Bremer

Die hohen Erwartungen an die Leistungsfähigkeit, wachsende Aufgaben und der demografische Wandel stellen die Bundespolizei vor besondere Herausforderungen. Diese haben auch Auswirkungen auf die Gesundheit der Mitarbeitenden. Eine hohe Arbeitsbelastung und die steigende Altersstruktur können sich beispielsweise im Krankenstand der Behörde widerspiegeln. Aus diesem Grund wurde vor knapp zehn Jahren das Behördliche Gesundheitsmanagement (BGM) verbindlich in der Bundespolizei eingeführt. Ein runder Anlass für die kompakt, bei Josephin Bartz (Kordinatorin BGM der Bundespolizeidirektion Berlin) und Franziska Lachmann (Kordinatorin BGM an der Bundespolizeiakademie und der Hochschule des Bundes, Fachbereich Bundespolizei) nachzuhaken.

Gesundheit bestimmt das Maß der aktuellen und langfristigen Leistungsfähigkeit. BGM hat daher zum Ziel, auf der einen Seite Impulse zu geben, um gesunde Rahmenbedingungen für den Dienst zu schaffen, aber andererseits auch die Kolleginnen und Kollegen zu aktivieren und es ihnen zu ermöglichen, sich selbst gesund zu erhalten. Beides fördert Wohlbefinden und Leistungsbereitschaft.

Damit das BGM möglichst zielgerichtet, ganzheitlich und systematisch implementiert werden kann, wurden die zunächst überwiegend im Nebenamt eingesetzten Beauftragten seit 2018 fast überall durch hauptamtlich tätige Fachexpertinnen und -experten, zum Beispiel aus den Bereichen Gesundheitsmanagement und Sportwissenschaften, ersetzt. Um die Kompetenzen flächendeckend auszubauen, wurden bereits in

zahlreichen Inspektionen zusätzliche BGM-Beauftragte etabliert.

Die einzelnen Teile des BGM

Das BGM stützt sich auf drei wesentliche Säulen. Der Arbeits- und Gesundheitsschutz zielt auf die Verbesserung der Sicherheit bei der Arbeit und die Vorbeugung von Arbeitsunfällen ab. Dies umfasst ein breites Spektrum von der Gefährdungsbeurteilung aller Arbeitsplätze über arbeitsmedizinische

Vorsorge bis hin zum Brandschutz. Die zweite Säule ist das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM). Die Bundespolizei ist gesetzlich verpflichtet, Beschäftigten ein Eingliederungsverfahren anzubieten, wenn sie in den zurückliegenden zwölf Monaten länger als sechs Wochen ununterbrochen oder wiederholt arbeitsunfähig waren. Die Zustimmung der oder des Betroffenen ist Voraussetzung für die Durchführung. Die Behördliche Gesundheitsförderung ist der dritte Bereich. Hier gilt es, die Gesundheit der Beschäftigten zu fördern und zu erhalten und ihre Handlungskompetenzen hierfür auszubauen. Aktive Bewegungsangebote fallen ebenso darunter wie Informationen über Ernährung und Stressbewältigung und die Ausgestaltung von Arbeitsplätzen, zum Beispiel durch höhenverstellbare Schreibtische. Sehr gute Resonanz erzielen turnusmäßige Aktionstage, Entspannungskurse, aber auch Workshops zum Thema Schlaf und Ernährung im Schichtdienst und Rückenschulungsangebote.

Es ist nicht alles ganz neu

In vielen Bereichen, hierzu zählen insbesondere der Sozialwissenschaftliche Dienst, der Sicherheitstechnische Dienst, die Sucht- und Sozialberatung, die Bundespolizeiseelsorge



Das BGM beinhaltet zahlreiche Handlungsfelder

und der Arbeitsmedizinische Dienst, sind gesundheitliche Prävention und Sicherheit seit langem schon Kernthemen der Arbeit. Das BGM ersetzt diese nicht, sondern integriert sie und ermöglicht die Weiterentwicklung mit ganzheitlichem Ansatz. Dazu finden sich die genannten Bereiche in vielen Behörden regelmäßig im sogenannten Arbeitskreis Gesundheit zusammen.

Was zu verbessern wäre

Bundesweit gibt es keine einheitlichen Strukturen. Während die Aufgaben des BGM im Grundsatz geregelt sind und eine Koordinierungsstelle im Bundespolizeipräsidium nachgeordnete Dienststellen bei Bedarf zu Fragen der Umsetzung berät, sind die Ansprechpartnerinnen und -partner unterschiedlich organisatorisch angebunden. Während das BGM inzwischen unter anderem in der Bundespolizeiakademie unmittelbar bei der Leitung verortet ist, findet es sich in anderen Direktionen beim Personal- oder auch im Grundsatzbereich. Dies zeigt, dass bislang kein Einvernehmen über den Stellenwert und über die sinnvollste organisatorische Anbindung besteht. Die Verantwortung für das BGM kann nicht nur bei Gesundheitsexpertinnen und -experten liegen. Führungskräfte müssen die Bedeutung für die gesamte Organisation erkennen, Bereitschaft zur Umsetzung haben und ihr eigenes Handeln auf die Ziele des BGM ausrichten. Die Akzeptanz und der

Stellenwert des BGM als Führungsinstrument sind demnach stark abhängig von einzelnen Persönlichkeiten. Die Beschäftigten sind für ihre Gesundheit mitverantwortlich. Zur Entwicklung eines eigenen Gesundheitsbewusstseins sind sie aktiv in das BGM einzubinden, beispielsweise durch Fortbildungen und Veröffentlichungen aktueller Angebote sowie gesundheitsförderlicher Themen im Intranet.

Für jedes „Unternehmen“ sind Kennzahlen wichtig. Mit zielgerichteten Analysemöglichkeiten sollen bestehende Problemfelder ermittelt und Gesundheitsrisiken nachhaltig vorgebeugt beziehungsweise entgegengewirkt werden. Viele relevante Gesundheitskennzahlen stehen im BGM jedoch, meist aus datenschutzrechtlichen Gründen, nicht zur Verfügung, so dass Erkenntnisse aus weniger sensiblen Daten, beispielsweise aus dem Controlling-Bereich, abgeleitet werden müssen. Auch die Inanspruchnahme von Haushaltsmitteln, der Zugriff auf Fachreferentinnen und -referenten aus den eigenen Reihen und die Verfügbarkeit von Räumlichkeiten für BGM-Maßnahmen ist noch nicht überall gleich etabliert.

BGM ist ein sehr komplexes System, dessen wichtigste Werte die Gesundheit und Sicherheit aller Mitarbeitenden sind. Es umfasst viel mehr, als man denkt. ■

„Viele Grundstrukturen sind schon vorhanden. Für eine ganzheitliche Wirkung, braucht das BGM einen ganzheitlichen Ansatz.“

Josephin Bartz,
Kordinatorin BGM in der
Bundespolizeidirektion Berlin

BGM-Workshop mit Franziska Lachmann



Zufallsfund: Notenarchivar und Posaunist Stefan Schirmer (Bundespolizei-Orchester München) hat das Lied wiederentdeckt.

Im Archiv des Bundespolizei-Orchesters München entdeckt und neu arrangiert

Was der BGS noch kannte: Das Bundesgrenzschutzlied

Text Fabian Hüppe

Gemeinsamer Gesang in der Dienstgruppe oder in der Hundertschaft? Heutzutage dürften da – wenn überhaupt – eher Mallorca-Hits in der Art von „Layla“ zum Besten gegeben werden. Früher war das augenscheinlich anders. Das bezeugt unter anderem das Bundesgrenzschutzlied. Kannten Sie noch nicht? Kein Wunder – es kommt offenbar aus den Anfangszeiten des Bundesgrenzschutzes (BGS) und war wohl eher in den Hundertschaften Süddeutschlands bekannt.

Wiederentdeckt hat das Lied Stefan Schirmer, Bass-Posaunist und Notenarchivar des Bundespolizei-Orchesters München. Er stöberte in fast verges-

senen Umzugskartons des Orchesters und stieß dabei auf das Werk. „Niemand im heutigen Orchester kannte das Lied und ich dachte mir, dass man

da doch noch was draus machen könnte“, so Stefan Schirmer und ergänzt: „Text und Melodie sind zugegebenermaßen etwas in die Tage gekommen.“

Bundesgrenzschutzlied
Musik: Peter Bosl Hwm. i. BGS (Musikkorps GSK Süd)
Text: Hans Barthmann Major i. BGS (GSK-Süd)

Steff Schirmer
Bundespolizei-Orchester München
im Juni 2022

Die ... -ste Hund-ert-schaft mar - schiert, ... sie wird von gu - ter Hand ge - führt, die

Hun - dert-schaft ihr Lied nun singt es ... froh in al - len Her - zen klingt Die ... -ste Hun - dert-schaft mar -

schiert ... und stolz und Freud das Her - ze spürt. Hor - ri - do Hor - ri - do Hor - ri - do, wir sing - en heut so

froh Hor - ri - do! Die ... -ste Hun - dert-schaft mar - schiert und Stolz und Freud das Her - ze spürt. Hor - ri spürt.

2. Sie ist bereit bei Tag und Nacht
zu halten an den Grenzen Wacht.
Sie trägt für Heimat und Freiheit
des Bundesgrenzschutz grünes Kleid.
Sie ist bereit bei Tag und Nacht
freiwillig auf die Pflicht bedacht.
Ref.: Horrido.....

3. Und wenn der Dienst auch schwer mal fällt,
Kameradschaft uns zusammen hält,
Doch Heimatliebe und fest Vertrauen',
gibt uns Kraft nach vorn zu schau'n'.
Die ...te Hundertschaft hilft mit,
an Deutschlands Sicherheit und Fried.
Ref.: Horrido.....

Kameraden!
Das Bundesgrenzschutzlied ist so geschrieben, daß es
von jeder Hundertschaft für sich gesungen werden kann.
Das "Horrido" singt sich zweistimmig gut.
Viel Freude am Lied und frohen Gesang!

Und so nahm sich Stefan Schirmer das alte Werk zur Brust, um es zum einen in einer traditionellen und zum anderen in einer moderneren Fassung musikalisch neu zu arrangieren. Der Liedtext an sich sowie der darin aufgeführte Hinweis an die „Kameraden“ blieben unverändert und entstammen der Urfassung.

Auf Spurensuche nach den Ursprüngen des Liedes

Woher stammt das Lied und zu welchen Anlässen wurde es gesungen? Die Spurensuche hiernach gestaltet sich schwierig. Weder im Internet noch in den Chroniken des Bundespolizei-Orchesters oder dem Archiv des Medienreferats im Bundespolizeipräsidium ist hierüber etwas zu finden. Einziges wirkliches Indiz

sind die militärischen Amtsbezeichnungen des damaligen Majors im BGS, Hans Barthmann, sowie des Hauptwachmeisters im BGS, Peter Bosl, die Text und Musik verfasst haben. Diese Amtsbezeichnungen wurden 1976 abgeschafft und gegen die polizeilichen und noch heute verwendeten ausgetauscht. Das Lied muss also noch vorher im damaligen Grenzschutzkommando Süd (heute Bundespolizeidirektionen München und Stuttgart) entstanden sein. Alles Weitere wäre spekulativ.

Vielleicht bekommt das alte Bundesgrenzschutzlied nun durch die Arbeit des Münchner Orchesters eine neue Bedeutung zu seiner historischen dazu. Kennen Sie das Lied oder haben Sie es früher vielleicht selbst im Bundes-

grenzschutz gesungen? Teilen Sie uns Ihre Erfahrungen gerne mit: redaktion.kompakt@polizei.bund.de ■



Hinweis:

Das Bundespolizei-Orchester München hat das neu arrangierte Lied in der traditionellen Version eingespielt. Zum Anhören und Mitsingen einfach den QR-Code scannen!

Der Präsident des Bundespolizeipräsidiums, Dr. Dieter Romann, Rudolph, Rentier im Dienste des Weihnachtsmanns, und Elena Müller, Angehörige der Hauptredaktion der kompakt, bei der Erstellung der Videobotschaft anlässlich des musikalischen Adventskalenders der Bundespolizei 2022.



www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI